

Eine Fahrt ins Blaue und das falsche Kind im Arm – zwei Väter und eine Mutter, befragt von ihren Töchtern.

DOSSIER SEITEN 5–8



FOTO: MANUEL ZINGG

reformiert.

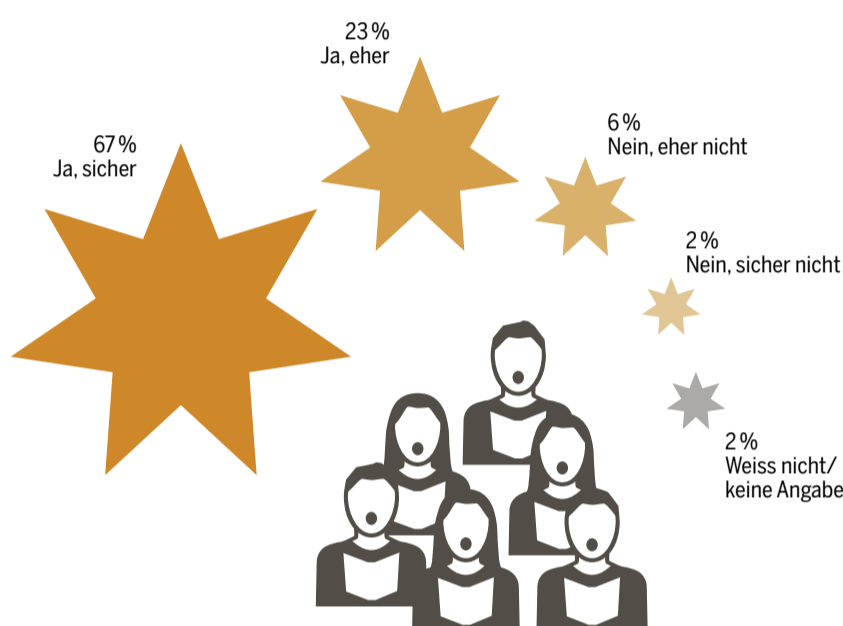
Bündner Kirchenbote / GRAUBÜNDEN

EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2016
www.reformiert.info

Christliche Weihnachtslieder

Sollen in der Schweiz in der Schule während der Adventszeit christliche Weihnachtslieder, wie «Stille Nacht» gesungen werden?



Krippenspiele

Sollen in der Schweiz in der Schule während der Adventszeit Krippenspiele aufgeführt werden?

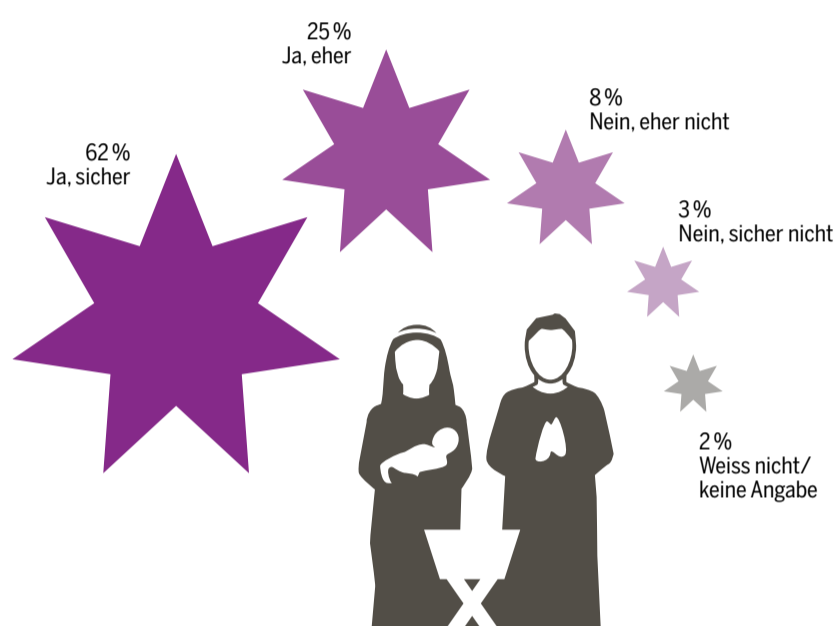


FOTO: MARIUS SCHÄREN

PORTRÄT

Fair ist nicht fair genug

Fair Trade war ihm nicht fair genug. Deshalb hat Christoph Inauen seine Firma gemeinsam mit peruanischen Kakao-Bauern gegründet, um Schokolade zu produzieren. Das süsse Geschäft des Berners floriert. **SEITE 12**

QUELLE: DEMOSCOPE / INFOGRAFIK: HAHN + ZIMMERMANN

KOMMENTAR

THOMAS ILLI ist «reformiert.»-Redaktor im Aargau



Behauptungen widerlegt

POSTFAKTISCH. Seit Brexit und dem US-Wahlkampf 2016 wissen wir: Wir leben in der Zeit des «Postfaktischen». Nicht belegte Tatsachen und darauf basierende Interpretationen dominieren den öffentlichen Diskurs, sondern sogenannte «Narrative»: Erklärungsmodelle, welche faktenfrei die Emotionen der eigenen Klientel ansprechen sollen. Es wird gelogen und getäuscht, und was auf Twitter oder Facebook genügend oft wiederholt worden ist, wird als «wahr» wahrgenommen.

RELIGIONSFREI. Das Abendland entferne sich in rasantem Tempo von seiner christlichen Grundierung – so lautet eines dieser Narrative. Aus der Religionsfreiheit werde bald die Freiheit unserer Gesellschaft und des öffentlichen Raums von Religion, zumindest vom christlichen Glauben. Atheismus, Multireligiosität und politische Korrektheit gegenüber dem Islam bedrohten zunehmend christlich geprägte Schulhalte.

VERWURZELT. Diese Vorurteile werden durch die Umfrage von «reformiert.» widerlegt: Schulweihnachten stehen – bei aller Rücksichtnahme gegenüber Sitten und Bräuchen anderer Religionen – für eine überwältigende Mehrheit der Schweizer nicht zur Diskussion. Das ist ermutigend. Es zeigt, dass Toleranz nicht gleichzusetzen ist mit Leugnung der eigenen kulturellen Wurzeln.

Weihnachtslieder gehören zur Schule

UMFRAGE/ Weihnachtssingen und Krippenspiele an öffentlichen Schulen – das wird von der grossen Mehrheit der Schweizer Bevölkerung akzeptiert.

Weihnachtliche Atmosphäre soll auch Schulhäuser in der Adventszeit verzaubern. Laut einer Umfrage des Instituts Demoscope im Auftrag von «reformiert.» können «Stille Nacht» und «O du fröhliche» ohne Weiteres in Schulzimmern angestimmt werden. Was auffällt: Während die Lieder in der Deutschschweiz mit einer Zustimmung von 93 Prozent zum unumstösslichen Traditionsbestand gehören, ist in den Westschweizer Resultaten mit 77 Prozent der Einfluss des laizistischen Frankreichs spürbar. Als unproblematisch beurteilt wird insgesamt auch das Aufführen von Krippenspielen. In der Deutschschweiz bejahen 73 Prozent diese Frage, in der Westschweiz sind es allerdings nur 57 Prozent.

TOLERANTE KONFESSIONSLOSE. Die hohe Akzeptanz überrascht bei den angefragten Erziehungsdirektionen von Aargau, Bern und Zürich kaum: Weihnachtslieder sorgten längst für keine Missstöne mehr. Vor zehn Jahren indes hatten Krippenspiel und Christbaum für Schlagzeilen gesorgt. Damals fragten SVP-Kantonsräte im Aargau in einer Interpellation, ob ein Weihnachtsverbot an den Schulen drohe. Der Aargauer Regierungsrat stellte 2006 in seiner Antwort fest: «Das Singen von konfessionell gebundenen Liedern vor Weihnachten ist nicht als Eingriff in die Religionsfreiheit zu betrachten.»

Andrew Bond, Theologe und Liedermacher, sieht dies etwas anders: «Singen als ein sinnlicher Akt lässt kaum Distanz zu.» Sein klar religiös inspiriertes Lied «S gröschte Gschänk vo de Wienacht» würde der frühere Religions- und Musiklehrer deshalb «in einer multikulturell gemischten Klasse religionsneutral abändern». Bond ist überzeugt, dass

vor zwanzig Jahren die Umfrage noch nicht eine so hohe Akzeptanz hervorgebracht hätte. Erstaunlich für den Musiker, dessen Hit «Zimetschtern han i gern» mittlerweile zum klassischen Kanon Schweizer Weihnachtslieder zählt, ist die positive Resonanz auch bei den Konfessionslosen (70 Prozent). «Was mich etwas ins Grübeln bringt: Gilt die Zustimmung wirklich dem religiösen Inhalt der Lieder?» Seine Vermutung: Die Zustimmung zu schulischen Adventsritualen hätte auch mit populistischen Abwehrreflexen gegen den Islam zu tun.

Dass es um eine Zustimmung zum Kulturgut und nicht zu einem religiösen Lied geht, davon geht auch Jürg Brühlmann vom Lehrerverband LCH aus. Pädagogisch wäre es aber nach seiner Meinung wünschenswert, dass in einem multireligiösen Schulumfeld auch die Feste anderer Religionen zum Zuge kämen. 69 Prozent der Befragten befürworten dies denn auch. Das entspricht den Zielen des Lehrplans 21. Dort sind nicht nur «christliche, humanistische und demokratische Wertvorstellungen» verankert. Der neue Lehrplan gibt auch vor: «Die Schülerinnen und Schüler können Festtraditionen charakterisieren und kulturell einordnen.»

MITEINANDER FEIERN. Samuel Behloul vom Zürcher Institut für interreligiösen Dialog (ZIID) wünscht sich in diesem Bereich nicht eine reine schulische Wissensvermittlung. Wünschenswert sei, dass sich die Schülerinnen und Schüler von ihren Ritualen und Liedern gegenseitig in der Klasse erzählen und vielleicht einander auch zum Feiern einladen. Behloul sagt: «Religiöse Feste sind eine gute Basis für das gegenseitige Kennenlernen.» **DEL F BUCHER**

UMFRAGE

Ungestillte Sehnsucht

Die «reformiert.»-Umfrage zeigt eine hohe Zustimmung zu christlichen Symbolen auf Friedhöfen. Frank Mathwig vom Kirchenbund sieht darin eine «Sehnsucht nach dem Andern», welche die Kirche kaum wahrnimmt. **SEITE 2**



FOTO: PD

ENGADIN

Gemeinde der Superlative

Im Oberengadin soll am 29. November 2016 die zweitgrösste Kirchgemeinde Graubündens gegründet werden. Ihr Präsident wird der amtierende Kreispräsident und BDP-Politiker Gian Duri Ratti (Bild). **SEITE 3**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Gottesdienste, Meditationen, Lesen, Diskutieren mit theologisch Interessierten und Weihnachtsbasare: Im zweiten Bund steht, was in Ihrer Kirche läuft. **AB SEITE 13**

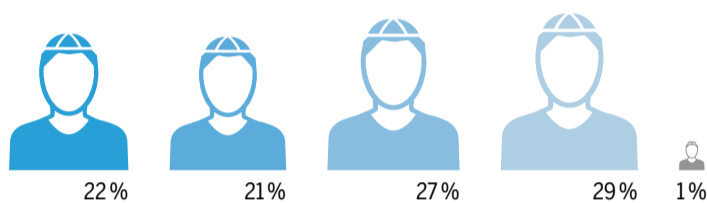
Für Lehrpersonen sollen strengere Regeln gelten

UMFRAGE/ Kinder sollen Kreuz, Kopftuch und Kippa in der Schule tragen dürfen, findet eine Mehrheit in der Schweiz. Darin drücke sich der Respekt gegenüber den Individualrechten aus, sagt die Religionswissenschaftlerin.

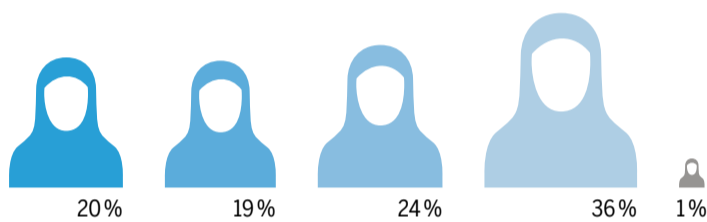
Religiöse Symbole im Schulzimmer

Lehrerinnen und Lehrer

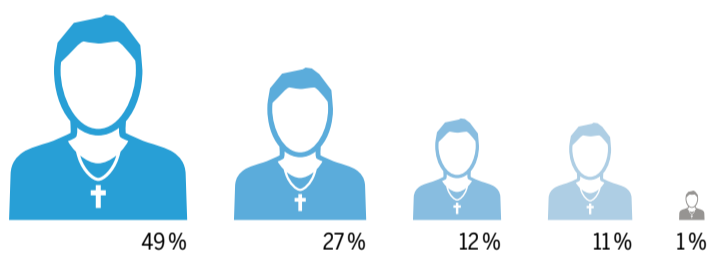
Sollen Lehrer in der Schweiz im Unterricht eine jüdische Kippa tragen dürfen?



Sollen Lehrerinnen in der Schweiz im Unterricht ein muslimisches Kopftuch tragen dürfen?



Sollen Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz im Unterricht ein christliches Kreuz tragen dürfen?

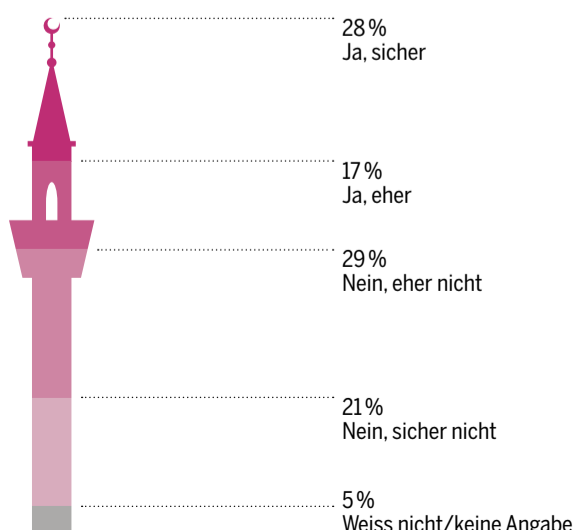


Sollen Lehrerinnen in der Schweiz im Unterricht eine christliche Ordenstracht tragen dürfen?



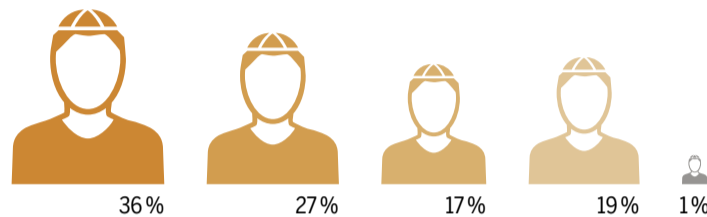
Minarettverbot

Finden Sie es richtig, dass in der Schweiz der Bau von Minaretten verboten ist?



Schülerinnen und Schüler

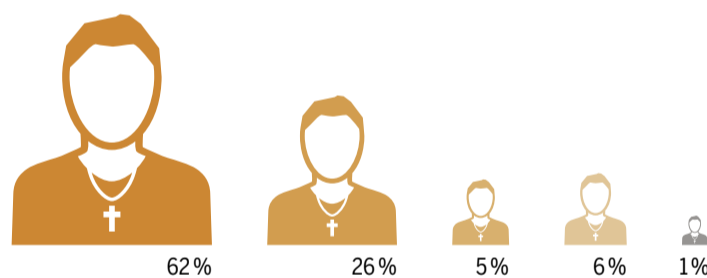
Sollen Schüler in der Schweiz im Unterricht eine jüdische Kippa tragen dürfen?



Sollen Schülerinnen in der Schweiz im Unterricht ein muslimisches Kopftuch tragen dürfen?



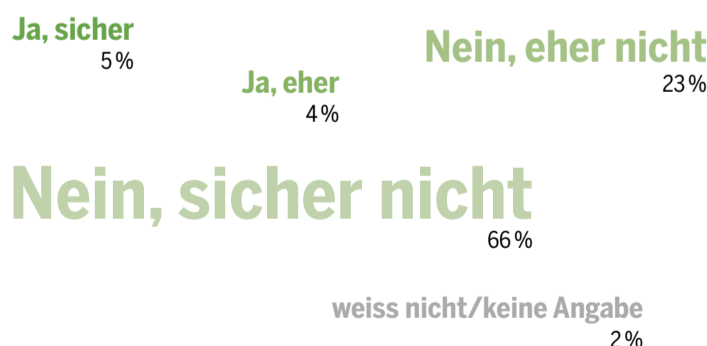
Sollen Schülerinnen und Schüler in der Schweiz im Unterricht ein christliches Kreuz tragen dürfen?



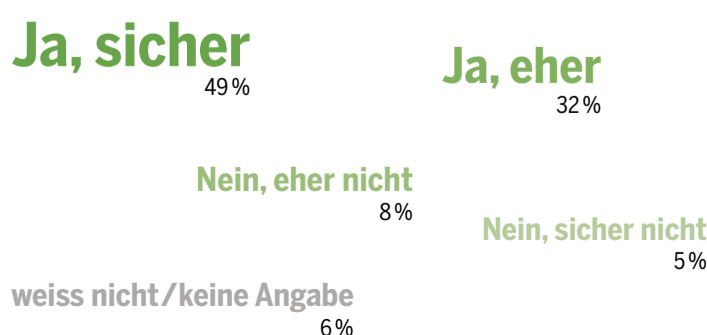
Legend: Ja, sicher (dark blue); Ja, eher (medium blue); Nein, eher nicht (light blue); Nein, sicher nicht (very light blue); Weiss nicht/keine Angabe (grey).

Bestattungen

Sollten Ihrer Meinung nach in der Schweiz christliche Symbole und Kreuze oder Jesusdarstellungen aus öffentlichen Abdankungshallen, Krematorien und Kapellen entfernt werden?



Sollten Ihrer Meinung nach in der Schweiz Muslime ihre Toten auf Friedhöfen nach islamischer Tradition bestatten dürfen?



Die Gesellschaft in der Schweiz ist dermassen verweltlicht, dass eine Mehrheit den öffentlichen Raum von religiösen Symbolen «säubern» möchte – könnte man meinen, wenn man eine diffuse zeitgeistige Befindlichkeit als Tatsache nehmen wollte. Eine repräsentative Umfrage, die «reformiert.» vom Institut Demoscope durchführen liess, zeigt ein anderes Bild. So wünscht kaum jemand die Entfernung christlicher Symbole in öffentlichen Bestattungseinrichtungen.

Und weiter: Religiöse Erkennungsmerkmale im Schulraum sind für die meisten in der Schweiz lebenden Menschen kein Problem, solange es Schülerinnen und Schüler sind, die sie tragen. Bei den Lehrpersonen hingegen wünscht man sich Neutralität (siehe Infografik).

ZWEI TENDENZEN. Religionswissenschaftlerin Eva Baumann-Neuhaus ist am Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut in St. Gallen als wissenschaftliche Projektleiterin tätig. Zum einen gelte Religion hierzulande gemeinhin als Privatsache, der man im öffentlichen Raum mit Skepsis begegne, sagt sie. Zum andern würden die individuellen Rechte hochgehalten; dazu gehöre auch das Recht auf freie Ausübung der Religion. So lasse sich erklären, warum es auf hohe Akzeptanz stösst, wenn Schülerinnen und Schüler mit christlichem Kreuz, jüdischer Kippa oder muslimischem Kopftuch den Unterricht besuchen. «Diese Kleidungsstücke stehen nicht nur für Religion, sondern auch für die persönliche Freiheit, die es zu wahren gilt.»

Die Lehrpersonen hingegen verkörpern die Institution Schule, von der man in religiösen Belangen Neutralität erwarte, erklärt Eva Baumann-Neuhaus. Entsprechend wünsche man, dass sie dies auch in einer neutralen Kleidung ausdrückten. Mit einer Ausnahme: Die Mehrheit der Befragten gesteht auch Lehrpersonen das Tragen eines christlichen Kreuzes zu. Dazu die Religionswissenschaftlerin: «Ein Kreuz als Schmuckanhänger wirkt in der Regel eher diskret und gilt auch nicht mehr so sehr als religiöses Statement; es ist zu einem modischen Accessoire geworden.»

THERAPEUTISCH. Frank Mathwig, Beauftragter für Theologie und Ethik beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund, bekundet mit der allgemein verlangten «Wertneutralität» bei Lehr- und anderen öffentlichen Personen Mühe. Die liberale Gesellschaft sei entschieden halbherzig, weil sie ihre Ablehnung des Religiösen selbst mit quasi religiösem Eifer betreibe. Er anerkennt aber, dass man zumindest Schulkindern gegenüber Toleranz zeige und sie nicht in die politischen Diskussionen rund um Religion und Interreligiosität hineinziehen wolle. Das könne auf Dauer sogar einen befreienden, gewissermassen kollektivtherapeutischen Effekt haben.

Dass die Befragten trotz der gefühlten Säkularität der Gesellschaft religiöse Bilder, Skulpturen und Symbole in der Öffentlichkeit, etwa auf Friedhöfen, klar billigen, deutet Mathwig als Ausdruck eines spirituellen Grundbedürfnisses, einer Sehnsucht nach dem «Anderen» und nach verbindlichen Gewissheiten. Eine Sehnsucht, die von den Kirchen zu wenig wahrgenommen werde. «Statt Kontrastbotschaften zum politischen und gesellschaftlichen Alltag zu formulieren», zögen sie es oft vor, an die vordergründige Befindlichkeit der Gesellschaft anzudocken und so ihre Kernbotschaft zu neutralisieren, kritisiert Mathwig.

ANDERE REALITÄT. Für Mustafa Memeti, Imam und Vorstandsmitglied im Berner Haus der Religionen, entsprechen einige der Umfragergebnisse nicht seiner Wahrnehmung. Er kenne kaum eine Schule, in der das Kopftuchtragen von Schülerinnen kein Problem sei. Und: «Auf Friedhöfen sind Muslime längst nicht überall akzeptiert, die meisten Lösungen sind provisorisch.» Die Mehrheit der verstorbenen Muslime werde «in die Heimat» transferiert. Es müsse noch viel getan werden für eine definitive Lösung, findet Memeti. **HANS HERRMANN UND MARIUS SCHÄREN**

Sinnvolles Opferverhalten kann man lernen

KURS/ Zwei Münchner Kriminalhauptkommissare schulen Bündner Pädagogen und Theologen in Gewaltprävention. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in Zizers werden spielerisch zu Helfern, Opfern – und Tätern.



Das subjektive Sicherheitsgefühl erhöhen: Kursteilnehmende in Zizers

Der Seminarraum Zizers ist aufgestuhlt wie ein Bus. Hinten, in der letzten Reihe, sitzt eine Kursteilnehmerin und beugt sich über ihr Handy. Ruhig stellen sich zwei andere Teilnehmende neben sie, sprechen sie an, wollen ihr Handy. Zuerst scheint es, als bräuchten sie es rasch zum Telefonieren. Dann behalten sie es und steigen aus dem Bus. Niemand reagiert.

«Was ging hier schief?» fragt Nicolo Witte, Kriminalhauptkommissar der Polizei München. Dreiundzwanzig Kursteilnehmende überlegen: Ist zuhinterst nicht der gefährlichste Platz im Bus? Warum ist die Handybesitzerin nicht laut geworden, hat die Davorsitzenden angesprochen, den Buschauffeur aufmerksam gemacht? «Sinnvolles Opferverhalten kann man lernen», sagt Nicolo Witte,

«zum Beispiel indem man Gefahren frühzeitig erkennt, die Täter konsequent siezt, Rettungsinseln mit Licht, Lärm, Leuten ansteuert, oder einfach eine Trillerpfeife dabei hat.»

INTERESSE. «Pack ma's», gut bayerisch, heisst das Seminar zur Gewaltprävention. Bereits zum zweiten Mal wird es in Zusammenarbeit mit der Stiftung Gott Hilft und der Evangelischen Landeskirche angeboten, und zum zweiten Mal ist es ausgebucht. Gekommen sind zwei Bündner Kantonspolizisten, aber auch Schulsozialarbeitende sowie Lehr- und Pfarrpersonen. Zum Beispiel die Davoser Pfarrerin Claudia Bolliger: «Ich werde meiner achtjährigen Tochter klar sagen: Du hockst ab jetzt nicht mehr hinten im

Bus», sagt sie schmunzelnd auf die Frage, was sie im Kurs gelernt habe. Aber eigentlich besucht sie diese zwei Tage, um das Thema für Konfirmanden anbieten zu können. «Die Jugendlichen interessiert Gewaltprävention sehr», hat sie beobachtet, als sie zu einem ähnlichen Thema einen Wahlpflichtkurs anbot, meldeten sich dreissig Konfirmanden an.

Rund 2500 Lehrpersonen und Sozialarbeitende haben Nicolo Witte und sein Kollege Ralph Kappelmeier inzwischen geschult. Ihr Kurs ist sechs Monate im Voraus ausgebucht, in München sogar für zwei Jahre. «Es geht darum, Ängste abzubauen und das subjektive Sicherheitsgefühl zu erhöhen», versucht Witte ihr Ziel in einem Satz zusammenzufassen. Gezielt bilden die Polizisten nicht direkt die Jugendlichen aus, was viel mehr Personal bräuchte, sondern Multiplikatoren, Menschen, die regelmässig mit Jugendlichen zu tun haben. «Unser Ziel ist eine Schule mit weniger Gewalt», sagt Ralph Kappelmeier.

SICHERHEIT. Im Kurs konzentrieren sich die Polizisten auf drei Arten von Gewalt: Auf psychische, wie sie sich etwa im Mobbing zeigt, auf körperliche Gewalt und auf Mischformen, Erpressung oder Raub, wie beim Handykonflikt. Dort gibt es übrigens nicht nur ein sinnvolles Opferverhalten, sondern auch ein sinnvolles Helferverhalten: «Du musst Überzahl herstellen, Hilfe holen, Täter nicht provozieren», sagt Ralph Kappelmeier. Und wichtig ist ihm auch der Hinweis: «Als Helfer musst Du Dich selbst nie in Gefahr bringen.»

Dass bayerische Polizisten Bündner Multiplikatoren in Zizers ausbilden, ist Zufall. Organisator Markus Ramm besuchte vor sechs Jahren einen Kurs in München mit seinen Konfirmanden. Das brachte ihn auf die Idee einer Einladung nach Graubünden. Einen weiteren Kurs hat er bereits in vier Monaten geplant. Auch dieser Kurs ist bereits zur Hälfte gebucht. **REINHARD KRAMM**

«Pack ma's»

Gewaltprävention mit Jugendlichen. Der neue Kurs für pädagogisch tätige Personen aus Schule und Kirchgemeinden: Am 24./25. Februar 2017. Informationen bei Markus Ramm, Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Fachstelle Gemeindeentwicklung 2, markus.ramm@gr-ref.ch

www.pack-mas.info

das sei die grösste Herausforderung. «Es soll niemand nach zwei Jahren sagen müssen: Das war ein falscher Entscheid.»

INNOVATIV. «Ja, es wird einen Abbau von Gottesdiensten geben», bestätigt Pfarrer Jürgen Will, St. Moritz. Konkret sollen zwei Gottesdienste pro Monat am Ort stattfinden, je ein weiterer in jedem der drei Pfarrkreise und einer in der Gesamtgemeinde. Aber dadurch eröffneten sich ganz neue Möglichkeiten in der Gemeindegemeinschaft. So etwa gibt es neu eine Freitagsandacht in der Kirche San Gian bei Celerina, die ausgewählt wurde, weil sie in der Mitte der neuen Kirchgemeinde liegt.

Neu ist auch eine 24-Stunden-Hotline, über die jederzeit eine Pfarrperson erreicht werden kann. Unter dem Titel «Zukunftswerkstatt» sind Workshops geplant zu den Themen Kinder und Familien, Jugend, Senioren oder Erwachsenenbildung, in denen Gemeindeglieder aktiv mitgestalten und Bedürfnisse formulieren sollen. Und mit Gottesdiensten in Betrieben, Tankstelle, Gewächshaus, Schreinerei betritt das Pfarrkollegium neues Terrain. «Jesus ist zu den Menschen in die Häuser Galiläas gegangen», sagt Jürgen Will. «Warum erwarten wir immer, dass Menschen in unser Haus kommen?» **REINHARD KRAMM**

Kirchgemeinde der Superlative steht vor ihrer Gründung

ENGADIN/ Im Oberengadin entsteht die zweitgrösste Kirchgemeinde Graubündens. Der Zusammenschluss von acht Kirchgemeinden soll Chancen bieten für eine zukunftsorientierte Gemeindegemeinschaft.

5909 Mitglieder, 9 Pfarrpersonen und Diakone, 30 Mitarbeitende, 29 Kirchen. Im Oberengadin entsteht eine Kirchgemeinde der Superlative, wenn die Stimmbürger am 29. November 2016 die Gründung bestätigen. Das allerdings ist, nach der bereits erfolgten Zustimmung aller acht Kirchgemeinden, wohl nur noch eine Formsache.

RIESIG. Von Sils Maria bis Zuoz reicht das neue Gebiet, rein flächenmässig wird es eine der grössten Kirchgemeinden der Schweiz. Mit der Gründungsversammlung endet ein mehrjähriger Prozess, der an Hindernissen nicht arm war: Da gab es Ängste vor weniger Mitsprache der einzelnen Gemeinden, dem Verlust von wertvollem Kulturgut oder vor

einem Abbau der Gottesdienste. Zu guter Letzt stimmen alle Kirchgemeinden zu – Zuoz/Madulain allerdings erst im zweiten Anlauf.

Erster Kirchgemeindepäsident wird Gian Duri Ratti, bis 2017 noch amtierender Kreispräsident Oberengadin. «Etwas Neues, Überkommunales, Regionales aufzubauen und mitzugestalten, das reizt mich», sagt er auf die Frage nach seiner Motivation, «in dieser Hinsicht bin ich progressiv.» Dabei ist dem erfahrenen BDP-Politiker bewusst, dass der Vorstand in den ersten Jahren keine allzu hoch gesteckten Ziele verfolgen kann. Zunächst ginge es darum, die Funktionalität der neuen Kirchgemeinde sicherzustellen, sagt Ratti. Die Akzeptanz müsse bei den Mitgliedern gefestigt werden,

GEPREDIGT

JENS KÖHRE ist Pfarrer in Andeer



Ich bin wunderbar gemacht!

«Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin». Psalm 139,14

Es ist eine weitverbreitete Sicht der Dinge. Da hat eine Schülerin eine Fünf in Mathe, eine Sechs in Deutsch, eine Fünf in Sport, in Italo aber eine Drei. So viele gute Noten, aber was stört und auffällt, der Schülerin wie den Eltern: Das ist der Dreier.

Da bewirbt sich eine Frau auf eine Stellenausschreibung. Sie bringt alle Qualifikationen mit, dem Personalchef erscheint die Frau fast überqualifiziert. Aber die Frau sieht mit Blick auf die Bewerbung nur das, was sie nicht kann und ist voller Furcht vor dem Gespräch.

Ein Mann ist ein hervorragender Koch. Alles gelingt ihm, eine Einladung bei ihm ist eine Freude, weil es ein kulinarischer Genuss ist. Trotzdem ist dieser Mann immer aufgeregt vor Besuch, weil sein Dessert selten gelingt.

SCHWÄCHEN. Wir alle können die Liste dieser Beispiele fortsetzen. Nur die wenigsten haben zuerst ihre positiven Seiten im Blick. Wenn wir auf andere Menschen schauen, dann ist es oft nicht anders. Es ist wichtig, die eigenen Schwächen und Fehler auch zu sehen und mit ihnen zu leben.

Was aber ganz wichtig ist: Sehen wir sie doch bitte im richtigen Verhältnis. Wenn wir ständig hören und zu uns selbst oder anderen sagen: «Du taugst ja nichts», dann ist es doch klar, wie das auf einen wirkt. Setzen wir das mal in die andere Richtung um. Hören wir oder sagen wir uns und den anderen vielmehr Worte wie «Du schaffst das schon» und «Du bist ein prima Kerl». Dann gibt uns das schon mal Sicherheit und Auftrieb, Ermutigung.

WUNDERBAR. In Psalm 139, Vers 14, steht geschrieben: «Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.» Ein ganz wichtiger Satz für unser Leben. Ich weiss nicht, wer diesen Satz, dieses Dankgebet, einmal aufgeschrieben hat. Ein schöner, junger, kluger und gesunder Mann? Vielleicht war es aber auch ein Mann im hohen Alter, der mittlerweile schütteres Haar hat. Vielleicht ein Mensch im Rollstuhl oder ein hyperaktives Kind. Und dieser Mensch spricht: «Gott, ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.» Vielleicht einer der wichtigsten Sätze in unserem Leben, die es gibt.

GOTTES LICHT. Bei uns gibt es doch immer mal etwas, was uns nicht gefällt, was nicht ganz stimmt, was wir nicht hinkriegen. Manchmal sind es Schwächen oder Seiten, die uns unser Leben lang zu schaffen machen. Dann hören wir diesen Vers aus dem 139. Psalm und stellen fest: Von Gott her fällt ein Licht auf uns. Und dieses Licht lässt uns strahlen. In diesem göttlichen Licht leuchten wir und erkennen uns als etwas Wunderbares. Wir alle sind wunderbar gemacht, von Gott unserem Schöpfer. Dass wir aus unserem ganzen Herzen und auch aus voller Überzeugung sprechen können und verstehen: «Gott, ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin.» Das gebe uns Gott.

GEPREDIGT am 30. September 2016 in Andeer

Adonia Weihnachtsgeschenke

Adonia, Trinerweg 3, 4805 Brittnau • 062 746 86 46 • order@adonia.ch

Im gewohnten A4 Comic-Format!

Bibel-Comic – Die abenteuerliche Rettung Adam bis Jakob
Nah am Bibeltext, aber in einer verständlichen Sprache und mit bunten Bildern erzählt, macht die Bibel so richtig Spass. Der erste Band des Alten Testaments erzählt die Geschichten von der Schöpfung der Erde bis zu Jakobs Heirat von Lea.
Softcover, 20.5 x 27.5, 48 S., B134118, CHF 16.80

Bibel-Comic – Der versprochene Retter Jesus: Geburt und erstes Wirken
Der erste Band des Neuen Testaments beginnt mit der Weihnachtsgeschichte bei Zacharias und umfasst das erste Wirken von Jesus inklusive mehreren Wundern, der Bergpredigt und verschiedenen Gleichnissen.
Softcover, 20.5 x 27.5, 48 S., B134119, CHF 16.80

Jan & Co. – Der 10. Fall Ärger in der Eliteschule
Annas Vater wird von einem Internethacker erpresst. Wenn dieser die Drohung wahr macht, muss Herr Diethelm seinen Arbeitsort wechseln und Anna würde in eine andere Stadt ziehen. Ohne Anna können sich die anderen Jan & Co. aber nicht vorstellen und machen sich sofort auf die Suche nach dem Hacker und den gestohlenen Daten. Die Spur führt in ein abgelegenes Schulinternat für Eliteschüler, in dem Jan & Co. nun ihre Ferien verbringen und ein Abenteuer nach dem anderen erleben.
Jugendkrimi und Detektivhörspiel von David Hollenstein
Buch (Hc, 13.5 x 21, 208 S.) E85095, CHF 19.80 > ab 10 J. <
Hörspiel-CD (Schweizerdeutsch) E85096, CHF 19.80 > ab 8 J. <
Set (Buch und CD) E85095-1, CHF 34.80 statt 39.60

Hörbible für di Chliine Wiehnachte
Der Priester Zacharias arbeitet im Tempel, als plötzlich ein Engel vor ihm steht. Der Engel kündigt ihm etwas an, das ihm buchstäblich die Sprache verschlägt. Das ist der Beginn der Weihnachtsgeschichte... Für einmal eine Weihnachts-CD, die man sich das ganze Jahr über anhören kann. Zusätzlich enthalten: Mehrere Songs, das Hörspiel «Es bsundrigs Gschänk» der lustigen Bärenkinder der Adonia-KidsParty und farbige Bilder der Geschichten im CD-Booklet!
Hörspiel-CD Wiehnachte (Mundart) AHB1244, CHF 19.80 > ab 3 J. <
Hörspiel-CD Bartimäus (Mundart) AHB1233, CHF 19.80 > ab 3 J. <

Jetzt online bestellen auf www.adoniashop.ch

mission 21

evangelisches missionswerk basel

Bildung macht stark. Ihre Spende schenkt Kindern eine Zukunft.

Postkonto 40-726233-2
www.mission-21.org



Grosser Christbaumverkauf

in der Rathauhalle und bei der Comanderkirche in Chur
täglich von 9 bis 19 Uhr täglich von 10 bis 18.30 Uhr

Ab 9. bis 24. Dezember

aussuchen reservieren abholen bringen

Frisch geschnitten, direkt ab Kultur
Eisenbaumständer – Einführungspreis statt Fr. 49.– nur Fr. 29.–

Churer Advent

graubünden

Die Firma aus langjähriger Erfahrung

caviezel

Bauunternehmung
7418 Tomils

Telefon 081 655 16 16
Natel 079 428 47 43
www.caviezelbau.ch

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst

Leben für Alle über DAB+

Infos und Programm: radiofd.ch

Basel: 061 313 77 74
Bern: 031 312 90 91
Zürich: 052 672 20 90
Ostschweiz: 052 536 48 87

Unterwegs zum Du

www.zum-du.ch persönlich – beratend – begleitend

Das Bestattungsunternehmen mit christlichem Hintergrund

adieu

Jederzeit persönlich für Sie da
Daniel Meyer, 079 909 09 09
Bestatter mit eidg. Fachausweis
adieu.ch

Markenparfums extrem günstig. Auch online über ottos.ch

OTTO'S



Davidoff
Cool Water Man
EdT Vapo
125 ml

34.90
Konkurrenzvergleich 110.-



Chloé
Roses
Femme
EdT Vapo
30 ml

49.90
Konkurrenzvergleich 90.-



Paco Rabanne
Lady Million Eau My Gold
Femme
EdT Vapo
80 ml

49.90
Konkurrenzvergleich 110.-



Azzaro
Chrome
Homme
EdT Vapo
100 ml

39.90
Konkurrenzvergleich 107.-



Hugo Boss
Bottled
Homme
EdT Vapo
200 ml

69.90
Konkurrenzvergleich 172.-



Calvin Klein
Euphoria
Femme
EdP Vapo
50 ml

34.90
Konkurrenzvergleich 110.-



Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch

PFARRAMT/ Warum der Vater sich gar nicht so freute, als die Tochter in seine Fusstapfen treten wollte.

FREIHEIT/ Weshalb Gummibärchen manchmal für das Glück stehen, Grossmutter sein zu dürfen.

EDITORIAL

Gefühle wissen nichts von Zeit

Man kann sie lieben oder hassen, sich für sie interessieren oder jeden Kontakt verweigern. Ob und wie auch immer die Beziehung gerade ist: Unsere Eltern bleiben unsere Eltern, solange wir leben. Und sie bleiben es auch über ihren Tod hinaus. Meine Eltern sind seit mehr als zwanzig Jahren tot. Fast ebenso lange bin ich selber Mutter, erlebe, wie die Rolle fordert und erfüllt. Im Gegensatz zu vielen mei-

ner Altersgenossinnen, die ihre inzwischen alten oder sehr alten Eltern begleiten, stehe ich längst in der «ersten Reihe» der Familienordnung: Keiner da, der Erinnerungen für mich aufbewahrt oder mich immer noch als Kind sieht. Keine, die statistisch gesehen vor mir stirbt. Manchmal vermisse ich meine Mutter. Manchmal hadere ich mit meinem Vater oder überlege, was er mir wohl geraten hätte. Manch-

mal denke ich lange nicht an sie. Und dann wieder sehr intensiv. Gefühle wissen nichts von der Zeit. Die Verbindung zu den Eltern liegt in jeder Zelle.

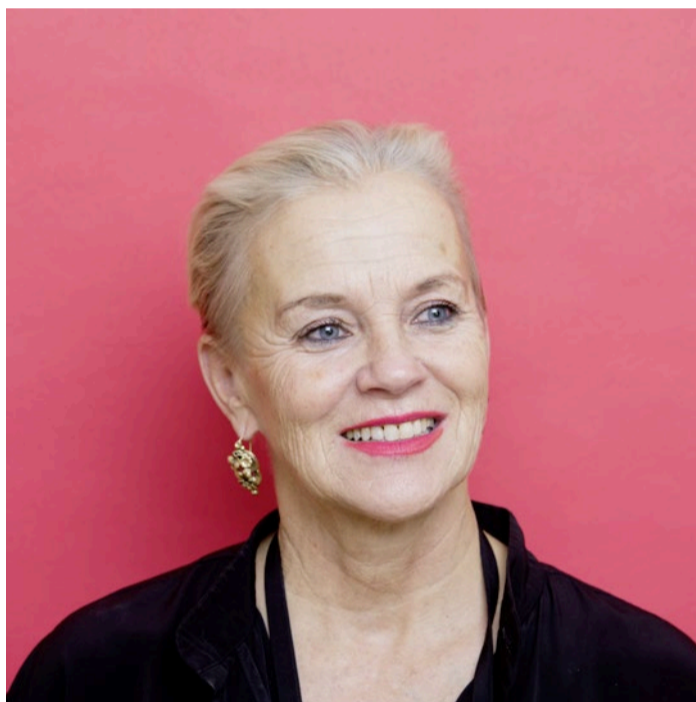
PRÄGENDE BEZIEHUNG. Wir alle haben eine ganz eigene Geschichte mit den Eltern oder jenen Menschen, die ihren Platz eingenommen haben. Unsere Erfahrungen auf körperlicher, emotionaler und sozialer Ebene prägen uns, leiten oder

hindern uns. Im Verlauf des Lebens navigieren wir in unterschiedlichen Rollen durch die vielfältigen Phasen dieser komplexen Beziehung. Und immer mehr werden wir zu Fachleuten. Einige davon kommen nun in unserem Dossier zu Wort. Drei Töchter stellen ihre Fragen: dem Vater, der Mutter, dem Adoptivvater. Sie hören zu und erfahren, wie die Eltern die Zeit erlebt haben. Was sie jetzt als Grossmutter emp-

finden oder als Mensch, der auf viel gelebtes Leben zurückblickt. Geniessen Sie die Schätze, die hier ausgetauscht werden. Und teilen Sie Ihre Erinnerungen mit Ihren Eltern, Kindern und Enkeln.



KATHARINA KILCHENMANN ist «reformiert.»-Redaktorin in Bern



Zwei Väter und eine Mutter, befragt von ihren Töchtern: Werner Gysel, Cornelia Kazis und Heinz Burgherr

Der Christbaum wird nie mehr so gross sein

WEIHNACHTEN/ Weihnachtsfeiern erzählen von der Ablösung von den Eltern und von der Verbundenheit mit ihnen. Kinderperspektive und Erwachsenenblick kommen sich zuweilen in die Quere.

Es passiert mir fast jedes Mal. Bevor der Christbaum geschmückt werden kann, muss ich die Säge holen. Weil die Tanne nicht in die Stube passt, muss ein Stück vom Stamm weg. Früher war der Schnee tiefer und der Christbaum grösser.

WIE IMMER GIBT ES NICHT. Vielleicht ist es die Sehnsucht nach der Kindheit, die mich fast jedes Mal eine zu grosse Tanne kaufen lässt. Irgendwie hoffe ich darauf, dass Weihnachten wieder so wird wie damals als Kind. Als wir draussen warten mussten, bis alle Kerzen brannten, zu den Klavierakkorden von «Ihr Kinderlein kommet» erwartungsfroh in die vom Kerzenduft erfüllte Stube schlichen und einen verstohlenen Blick auf die Geschenke unter dem Christbaum riskierten. Ich sehne mich nach diesen erinnerten Weihnachten mit der Vorfreude, dem Geheimnis, der Geborgenheit.

Nicht nur der Christbaum war grösser. Auch die Weihnachtsgeschichte dauerte länger. Vielleicht weil ich ungeduldig auf das Auspacken der Geschenke wartete oder ich mir die Herbergssuche und die Hirten auf dem Feld, den Auftritt der

Engel und das Kind in der Krippe bildlich vorstellte. Jedenfalls bin ich heute manchmal beinahe ermüdet, wenn ich beim Lesen der Weihnachtsgeschichte merke, wie kurz sie doch eigentlich ist.

Manchmal werden Erlebnisse schöner, je weiter sie weg liegen und die Erinnerungen verblassen. An Weihnachten lässt sich auch das eigene Erwachsenenwerden ablesen. Irgendwann stimmen die eingespielten Rituale nicht mehr, wenn man als Kind grösser, erwachsen wird. Irgendwann will man gerade nicht mehr Kind sein. Oder nur noch so halb, was besonders schwierig ist. Und später empfangen nicht mehr die Eltern die Kinder, sondern die Eltern werden zu Gästen. Es gibt kein Zuhause mehr für alle, nur noch verschiedene Zuhause. Und die Familie wächst. Kinder werden zu Eltern, Eltern zu Grosseltern. Es kann nicht mehr sein wie immer. Zum Glück!

Über solche Veränderungen zu reden, fällt zuweilen schwer. Vielleicht, weil ich mir den Kinderblick bewahren will. Und dennoch weiss ich, wie wichtig es ist, dass es eben gerade nicht so bleibt wie immer. Dass sich der Kreis erweitert und

im Gespräch gemeinsam neue Rituale gefunden werden, ist ein Geschenk.

Weihnachten, das Fest der Harmonie. So will es die Werbung. Rot bemützte Erwachsene lächeln bis zum Anschlag, Kinder sitzen mit leuchtenden Augen unter dem Wohnzimmerhimmel, von dem der Glitzer regnet. Alle sind superglücklich.

DER FALSCHER GLITZER. In Wahrheit kann Weihnachten ziemlich weh tun. Gescheiterte Beziehungen und Konflikte treten schroff hervor. Oder vertraute Stimmen fehlen. Der Tod eines geliebten Menschen schmerzt an Weihnachten besonders. Im vertrauten Kreis tut sich eine Lücke auf. Für manche Menschen ist die Adventszeit eine sehr einsame Zeit.

Vielleicht ist es das, was Weihnachten manchmal so schwierig macht. Wenn man versucht, Kind zu bleiben, obwohl man sich längst nicht mehr so fühlt, oder später den Erwachsenen spielen will und einem dabei ständig die Kinderperspektive in die Quere kommt. Man versucht, die eigenen Empfindlichkeiten zu überspielen oder die Trauer über den Verlust beiseitezuschieben. Allzu schnell geht

man dabei dem falschen Glitzer auf den Leim: An Weihnachten haben sich doch alle gern, alle sind glücklich, und nichts darf danebengehen. Harmonie pur.

WAS WIRKLICH ZÄHLT. Weihnachten ist nicht das Fest der Harmonie. Der Erlöser, der da im Stall zu Bethlehem geboren wurde, hat nicht einfach alle Brüche zusammengekittet, alle Tränen getrocknet. Die Gesellschaft, die im Stall zusammenfand, war kunterbunt von den durchfrorenen Hirten bis zu den weit gereisten Sterndeutern. Auf die Heilige Nacht folgte die Flucht der Familie vor dem Kindermörder Herodes. Auch später stand Jesus nicht für Harmonie. Jesus steht für die Liebe. Eine radikale Liebe, die unsere Urteile und Gerechtigkeitsvorstellungen oft genug auf die Probe stellt.

Mir hilft, zu vergegenwärtigen, worum es wirklich geht an Weihnachten, wenn mich meine übersteigerten Erwartungen einholen wollen. Die – so praktisch kurze! – Weihnachtsgeschichte erzählt von einer Liebe, welche die Angst und die Trauer nicht hinter einer glitzernden Harmoniefassade versteckt. Hingegen ermutigt das «Fürchtet euch nicht!» der Engel, das sich ohnehin wie ein roter Faden durch die Bibel zieht, zum Glauben daran, dass sich mit Gottes Hilfe und Liebe Trauer in Dankbarkeit verwandeln lässt und Angst in Vertrauen.

Der Christbaum ist wohl tatsächlich kleiner als früher. Oder die Wohnungsdecke tiefer. Aber die Weihnachtsgeschichte bleibt. Dieses Wunder mitten im Dunkel. Hier findet alles Platz: die Sehnsucht des Kindes nach Geborgenheit und das Bewusstsein des Erwachsenen. Und die Dankbarkeit für das Glück, die Elternrolle übernehmen zu dürfen im Wissen, dennoch ein Leben lang Kind zu bleiben. Zumindest an Weihnachten. **FELIX REICH**

Die lustigen Fahrten ins Blaue mit dem Vater

PFARRHAUS/ Das Theologiestudium als Befreiung und die Sorge um die Zukunft der Kirche: Pfarrerstochter Stephanie Gysel spricht mit ihrem Vater über Enkel, die Frauenordination und spontane Zugfahrten irgendwohin.



«Sag, wie war das für dich, als ich Hals über Kopf auszog?» Stephanie Gysel interviewt ihren Vater Werner Gysel

Als du erfahren hast, dass ich Theologie studieren will, hast du dich gar nicht gefreut.

WERNER GYSEL: Das hat vor allem mit meiner Erziehung zu tun. Ich bin mit acht Geschwistern in einer Bauernfamilie aufgewachsen. Man hatte wenig Zeit für Worte und Freudebenedigungen. Ein Stück weit hat aber auch schon eine gewisse Sorge über die Zukunft der Kirchen und die Entwicklung des Pfarrberufs mitgespielt. Ich dachte: «Hui, da kommt einiges auf dich zu.» Dein Entscheid kam für mich auch etwas überraschend, wir beide haben ja kaum über Theologie diskutiert.

Mein Interesse wurde von der Mutter geweckt, die gerade die feministische Theologie entdeckte. Aber wie man den Pfarrberuf lebt – da warst du schon ein Vorbild für mich.

Ich habe den Beruf aber unter ganz anderen Bedingungen ausgeübt als du. Ich wundere mich schon lange, wie du das alles unter einen Hut bringst mit dem Pfarramt und der Familie. Ich musste mich ja kaum um euch Kinder kümmern, konnte mich ganz auf den Beruf konzentrieren. Manchmal hat eure Mutter mich vielleicht auch zu sehr abgeschirmt von euch. Trotz der Rollenteilung war ich am Samstag sicher oft unerträglich. Ich habe

nie auf die Zeit geschaut beim Arbeiten, Abgrenzung war nicht meine Stärke.

Das habe ich von dir! Am Mittag vor einer Bedienung möchte ich mich konzentrieren. Bei mir kommen die Kinder in solchen Momenten zu kurz, das ist mir bewusst. Du hast Mutter, die sich um uns kümmerte. Dafür hast du mit uns Fahrten ins Blaue gemacht.

«Weisst du noch die Wanderung durch die Leventina, als du in der katholischen Kirche das Weihwasser ausgetrunken hast?»

WERNER GYSEL

Ja, ab und zu zog ich mit euch Dreien los, damit eure Mutter ein paar Tage Ruhe hat. Das war lustig. Wir nahmen einen Zug, nach Frankreich etwa, und kamen morgens um vier irgendwo an, wenn noch nicht einmal ein Café offen war.

Es waren definitiv keine Luxusreisen. Damals dachte ich, jeder Vater mache das. Dabei war

das zu der Zeit schon speziell. Von einem Tag auf den anderen warst du ganz für uns da. Ich habe diese Reisen sehr gemocht. Manchmal sind du und ich zwar aneinandergeraten. Du hast dir immer Sorgen gemacht, dass wir den Zug verpassen, uns verlieren oder sonst etwas nicht klappt. Den Buben war das egal. Weisst du noch die Wanderung durch die Leventina, als du in der katholischen Kirche das Weihwasser ausgetrunken hast?

Ich war am Verdurstet, das Wasser war meine Rettung. Aber sag, wie war das für dich, als ich mit 21 Hals über Kopf auszog?

Ihr habt es ja offenbar sehr lustig gehabt in der WG in Wallisellen. Ich fand deinen Entscheid erst schon etwas unvernuftig. Du konntest bei uns im Pfarrhaus mitten in der Zürcher Altstadt wohnen, ein paar Schritte von der Theologischen Fakultät entfernt. Deshalb haben wir dir auch nichts an die Miete bezahlt. Andererseits war ja klar, dass dieser Moment einmal kommen würde. Ein bisschen melancholisch wurde ich schon, doch das gehört dazu, wenn man ein Kind ziehen lässt.

Meine Kindheit im Grossmünsterpfarrhaus war glücklich. Ich bin mit der reformierten Tradition aufgewachsen, ihr habt uns aber immer zum freien Denken ermutigt.

Es war uns wichtig, euch nicht zum Glauben zu zwingen. Ihn vermitteln, das schon. Und in die Sonntagsschule mussten ihr als Pfarrerskinder natürlich auch gehen. Ich bin im Umfeld einer Freikirche aufgewachsen, mit einem Grossvater und drei Onkeln, die Prediger waren. Das war eine Welt intensiver Auseinandersetzung mit der Bibel, aber auch mit religiösem Druck, Ängsten und Bekehrungszwang. Das Theologiestudium war für mich befreiend. Ich wollte, dass ihr frei glauben und offen diskutieren könnt. Das hielt ich auch in meinem Beruf so.

Geprägt hat mich auch deine und Mamas Begeisterung für Ideen. Euer Engagement rund um die Zürcher Disputation von 1984 etwa. Das war eine spannende Zeit. Wir hatten das Gefühl, die Welt neu zu erfinden. Mehr Ökumene, feministische Theologie ... Damals wurdet ihr oft gehütet von den Grosseltern und anderen Leuten, weil wir so beschäftigt waren. Und deine Mutter und ich haben uns oft gestritten.

Propos feministische Theologie. Seit 52 Jahren gibt es jetzt das Frauenpfarramt. Mal ehrlich, warst du von Anfang an dafür? Ich muss zugeben: Ich war in dieser Frage damals nicht gerade weitsichtig. Ich erinnere mich an ein Interview mit der «Schweizer Illustrierten», in dem ich sagte, das sei grundsätzlich schon gut, aber man solle auch nichts überstürzen.

Jetzt hast du Enkel. Wie erlebst du das? Manchmal habe ich ein schlechtes Gewissen. Ich weiss von Grosseltern, vor allem Grossmüttern, die mit ihren Enkeln allein nach Florenz reisen. Ich bin halt ein alter Grossvater. Ich war schon 74, als Max zur Welt kam. Mit meinen Grosskindern werde ich leider keine Fahrten ins Blaue mehr machen. Aber ich habe viel Freude an ihnen.

Sie lieben dich auch sehr, die Familie ist ihnen wichtig. Kürzlich hat Max gefragt: «Wer sind eigentlich all meine Ahnen?» Hat er? Lustig. Familie ist schon wichtig. Ich bin froh, dass ich mich mit meinen Brüdern und Schwestern auch heute noch gut vertragen, obwohl wir längst nicht immer einer Meinung sind.

Ich mache mir oft Gedanken, ob ich genug Zeit finde, wenn ihr einmal Pflege braucht. Da musst du dir nicht zu viele Sorgen machen, Stephi. Ich gehe ja vielleicht schon vorher. Nein, keine Angst, natürlich nicht künstlich. Aber auf jeden Fall finde ich, man sollte als alter Mensch nicht Vorwurf sein für die nächste Generation, sondern vor allem Ermutigung.

AUFGEZEICHNET: CHRISTA AMSTUTZ



Stephanie Gysel, 44 und Werner Gysel, 83

Werner Gysel wuchs mit acht Geschwistern in einer Bauernfamilie auf und studierte in Zürich und Basel Theologie. Er war Pfarrer in Emmenbriden und Oberrieden, bevor er 1977 ans Grossmünster wechselte, wo er bis zur Pensionierung 1998 wirkte. Er ist

verheiratet mit der ehemaligen Zürcher Kirchenrätin Irene Gysel und hat nebst Stephanie zwei Söhne, der eine ist Ökonom, der andere Historiker. Stephanie Gysel ist Pfarrerin in Buch am Irchel. Vor der Heirat arbeitete sie in Trüllikon-Truttikon, danach in der Abteilung Katechetik der Zürcher Kirche. Mit ihrem Mann hat sie einen neun-jährigen Sohn und eine sechsjährige Tochter.

Die Grossmutter und die Gummibärli

ERZIEHUNG/ Die Freiheit der Grossmutter und eine Tochter, die im Umgang mit dem eigenen Kind Wesenszüge der Mutter übernimmt: Hana Spada spricht mit ihrer Mutter über Erziehung, Berufstätigkeit und Gummibärchen.



«Sind wir uns als Mütter ähnlich?» Hana Spada interviewt ihre Mutter Cornelia Kazis

Auf der Gefühlsebene sind wir uns sehr ähnlich. Unsere Charakterzüge hingegen unterscheiden sich stark. Sind wir uns als Mütter ähnlich?

CORNELIA KAZIS: Zwischen meiner Rolle als Mutter und deinem Muttersein sehe ich viele Parallelen. Wir beide versuchen, Konflikte mit Humor zu lösen – eine Fähigkeit, die schon meine Mutter hatte. Der mündliche Ausdruck ist uns in der Erziehung wichtig. Ich habe viel mit dir gesprochen, Geschichten erzählt. Du konntest mit vier Jahren schon schreiben und lesen. Deine beiden Söhne wachsen dreisprachig auf, und der Ältere kann mit vier Jahren bereits sehr differenziert seine Gefühle beschreiben. Und wir sind beide leidenschaftlich gerne Mütter, für die das Berufsleben wichtig ist. Nicht zuletzt entwickelte sich eine intensive Bindung zwischen uns, weil ich ein erfülltes Berufsleben hatte. Ich glaube keine gute Mutter gewesen zu sein, wäre ich Hausfrau geblieben.

Ja, darin sind wir uns sehr ähnlich. Ich könnte es mir nicht vorstellen, mich allein mit Kindererziehung und Haushalt zu beschäftigen. Würdest du rückblickend in meiner Erziehung etwas anders machen?

In einer Sache würde ich anders handeln: Während deiner Pubertät warst du in einer schlechten Schule. Du hattest eine schwierige Zeit. Deshalb wollte ich, dass du in eine andere Schule wechselst. Doch du hast dich dagegen gestraut,

«Ich beugte mich deinem Willen. Doch heute würde ich meinen Kopf durchsetzen und dich in eine andere Schule schicken.»

CORNELIA KAZIS

und ich habe mich deinem Willen gebeugt. Heute würde ich meinen Kopf durchsetzen und dich in eine andere Schule schicken. Aber ansonsten würde ich nichts ändern. Ich bin froh, konnten wir uns ein Kindermädchen leisten. Sie war drei Tage die Woche bei uns, während ich arbeitete. Den Montag hast du bei meinen Eltern verbracht. Eine Tradition, die heute weiterlebt. Deine beiden Söhne sind montags jeweils bei mir. Das ist wunderbar.

Ich finde es sehr schön, dass meine Kinder eine so enge Beziehung zu dir haben. Auch wenn ich meine Grosseltern sehr gerne hatte, meine Beziehung zu ihnen war nie so eng. Wie unterscheidest du dich von deiner Mutter in der Rolle der Grossmutter?

Ich habe mit meiner Mutter zu wenig darüber gesprochen, was es ihr bedeutet hat, Grosskinder zu haben. Sie war sehr zugewandt, erlebte durch dich noch einmal eine Verjüngung – was ich damals nicht für möglich gehalten hatte. Ich glaube, die bewussteren Grossmutter zu sein. Ich mache mir Gedanken darüber, was ich am Montag mit den Enkeln unternehmen will. Das war bei meiner Mutter nicht der Fall. Dein Besuch wurde in ihren Alltag integriert. Es gab kein Extraprogramm.

Ich fand es bei meinen Grosseltern oft langweilig. Während sie jäteten, verbrachte ich die Zeit im Garten. Aber im Nachhinein schätze ich diese Langeweile. Ich lernte, mich zu beschäftigen. Ich bin der Meinung, dass wir uns heute zu sehr nach den Kindern richten. Dieses Dauerberieselungsprogramm finde ich nicht gut.

Als Grossmutter gestalte ich die Zeit mit den Kindern grosszügiger, weil ich keine Erziehungsaufgabe mehr habe. Ich kann mit meinen Enkeln tun und lassen, was ihnen Freude macht. Das unterscheidet sich vom Muttersein und ist für mich eine neue Erfahrung. Die Liebe zu den Enkeln ist genau so intensiv wie zum eigenen Kind. Vielleicht ist sie freier, und deshalb sind Grosseltern weniger streng mit ihren Enkeln als mit den eigenen Kindern.

Gummibärli waren für mich tabu. Meine Kinder aber bekommen sie jetzt von dir. Das hat damit zu tun, dass sie nicht täglich bei mir sind. Es ist ein Geschenk, Grosskinder zu haben. Ich geniesse es, die Welt nochmal durch Kinderaugen zu sehen und mit ihnen eine Entschleunigung im hektischen Alltag zu erfahren. Hat sich denn deine Sicht auf mein Muttersein verändert, seit du selber Mutter bist?

Ich kann viele Situationen aus meiner Kindheit heute besser nachvollziehen. Ich verstehe nun, was es bedeutet, sich als Mutter zurückzunehmen. Seit ich Kinder habe, habe ich Wesenszüge entwickelt, die den deinen sehr ähnlich sind. Auch brauche ich plötzlich deine Redewendungen, die ich vorher nie in den Mund genommen habe. Es ist spannend, dass wir uns beide in unseren neuen Rollen noch einmal anders begegnen. Es ist wahnsinnig beglückend, dich in der Mutterrolle zu erleben. Zu wissen, dass du eine fantastische und kompetente Mutter bist, hat mich zu dem Gedanken verleitet, dass es mich eigentlich nicht mehr braucht. Ich weiss, du kommst auch ohne mich gut zurecht.

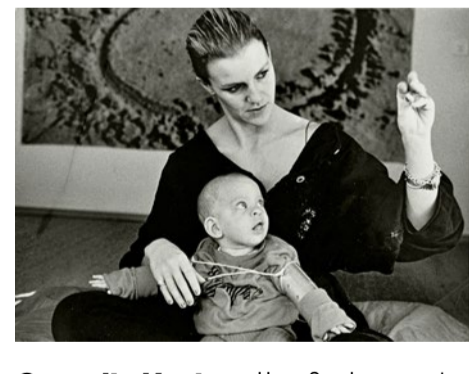
Mich rührt es zu sehen, wie du mit meinen Kindern umgehst. Dadurch kann ich mir gut vorstellen, wie du mit mir als kleines Kind umgegangen bist.

Wir hatten seit deiner Geburt eine sehr enge Beziehung. Wegen deiner Lippen-Kiefer-Gaumenspalte hattest du keine normale Kindheit, hast viel Zeit im Spital und in Therapien verbracht. Das gemeinsam durchzumachen, verbindet. Hingegen empfand ich deinen pubertärer Ablösungsprozess als schwierig.

Meine Pubertät war doch harmlos. Ich bin nie von zu Hause ausgerissen, habe keine Drogen konsumiert. Da keine ich andere Geschichten.

Wahrscheinlich hast du recht, und es war normal. Aber ich war ein Greenhorn in Sachen Pubertät. Ich selber hatte nicht pubertiert. Deine verbale Abgrenzung machte mir Sorgen. Aber als diese Phase vorbei war und klar wurde, dass du und das bin ich, wurde unsere Beziehung wieder enger. Heute leben wir in derselben Strasse, telefonieren täglich und gehen gemeinsam in die Ferien. Das ist keine Selbstverständlichkeit.

AUFGEZEICHNET: NICOLA MOHLER



Cornelia Kazis, 64 und Hana Spada, 33

Cornelia Kazis wuchs in Basel gemeinsam mit zwei Geschwistern in einem Haushalt mit klassischer Rollenverteilung auf. Sie wurde zuerst Lehrerin und später Journalistin mit den Schwerpunkten Pädagogik, Erziehung und Familie. Seit dreissig Jahren arbeitet Cornelia Kazis als Radiojournalistin bei SRF. Ihre Tochter

Hana Spada aus zweiter Ehe kam 1983 zur Welt. Cornelia Kazis war immer berufstätig und ist es auch heute noch. Sie lebt im Herzen von Basel. Die Tochter Hana Spada ist als Einzelkind aufgewachsen. Sie hat eine Halbschwester, die nicht im selben Haushalt gross geworden ist. Hana Spada arbeitet Vollzeit als Medienberaterin. Sie ist verheiratet und hat zwei Söhne. Der ältere ist vier Jahre, der jüngere sechs Monate alt.

Es war Vaterliebe auf den ersten Blick

ADOPTIVELTERN/ Die Freude über die bestandene Autoprüfung und die Angst, wenn die Tochter dann fährt: Angela Burgherr spricht mit ihrem Adoptivvater über Gene, Liebe und die Glücksmomente des Vaterseins.



«Findest du, du warst ein guter Vater?» Angela Burgherr interviewt ihren Adoptivvater Heinz Burgherr

Wann haben du und Mami zum ersten Mal über Adoption nachgedacht?

HEINZ BURGHERR: Elisabeth sagte schon früh in unserer Beziehung, dass sie mal zwei leibliche und zwei adoptierte Kinder haben wolle. Für mich war die Kinderfrage nicht wichtig, ich konnte mir auch ein Leben ohne Kinder vorstellen. Als sie dann bereit für eine Familie war, war ich es auch. Und als wir realisierten, dass wir keine biologischen Kinder haben können, war ich auch für die Adoption bereit.

Euer Tagesablauf und eure psychische Verfassung wurden geprüft. War das für euch nicht entwürdigend? Andere müssen ja nicht bezeugen, dass sie gute Eltern sind. Die Prüfung ist berechtigt. Adoptivkinder haben schon einen grossen Verlust erlebt, da ist es klar, dass man ein weiteres Unglück verhindern will.

Du hieltest plötzlich einen sieben Monate alten Sohn in den Armen. Wie war das? Wir besuchten Reto davor oft im Kinderheim in Spanien. So war er mir schon ziemlich vertraut.

Du wolltest nach Reto nochmals einen Jungen, doch man schlug dir ein Mädchen vor.

Für mich spielte das Geschlecht keine Rolle. Terre des hommes schrieb uns, sie könnten uns Jungen und Mädchen aus Kolumbien oder Indien vermitteln. Da uns Südamerika vertrauter war, baten wir um ein Kind aus Kolumbien und liessen Reto entscheiden, ob Bub oder Mädchen. Er wollte einen Bruder. Doch dann musste ich drei Wochen geschäftlich nach Indien und war sehr betroffen

«Ich hatte immer das Gefühl, euer Vater zu sein. Ich liebte euch und sah keinen Unterschied zu anderen Vätern.»

.....

HEINZ BURGHERR

über die bittere Armut. Als ich zurückkam, schickte uns Terre des hommes trotz unserem anders lautenden Wunsch ein Foto von dir. Wir waren sofort bereit für dich.

Und wie erging es dir, als du mich zum ersten Mal sahst?

Du kamst mit einem anderen Mädchen in Genf an, das mir eure Begleiterin fälschlicherweise in den Arm drückte, doch ich sagte sofort: «Das ist nicht unsere.» Ich hatte dein Gesicht schon genau vor mir. Dann musstest du zehn Tage im Spital Baden in Quarantäne. In den ersten drei Tagen liessen sie dich im Gang rumkrabbeln und von Leuten auf den Schoss nehmen. Erst nach drei Tagen trugen alle Mundschutz. Das ärgerte mich. In dieser kostbaren Zeit wärst du besser gleich zu uns gekommen.

Spürtest du schnell eine Bindung?

Ich freute mich sehr, als ich dich zum ersten Mal auf meine Arme nahm. Am zweiten Tag schon recktest du mir die Ärmchen entgegen. Da wuchs sofort Liebe in mir.

Fühltest du dich eigentlich immer als vollwertiger Vater?

Ich weiss nicht, wie sich ein «vollwertiger» Vater fühlt, aber ich hatte immer das Gefühl, euer Vater zu sein. Ich wollte bei euch sein, liebte euch. Wir waren oft mit Freunden und ihren Kindern zusam-

men, und ich sah keine Unterschiede zwischen ihnen und uns.

Ich sehe deutlich anders aus als du. Machte dir das nicht bewusst, dass ich nicht deine «richtige» Tochter bin?

Das war nie ein Thema. Ich erinnere mich nur an ein Mal: Du und ich machten eine Velotour dem Rhein entlang. Am Zoll durften alle durchradeln, nur wir wurden angehalten. Ich war sehr wütend.

Bei Kindern sagt man ja oft «das hat sie von dir». Wir haben aber andere Gene.

Viele fanden, dass Reto ein typisches Kind von mir sei. Er sah mir ähnlich, hatte die gleiche Gestik. Du hast braune Haare und braune Augen wie Elisabeth, nur deine Haut ist dunkler. Die Sozialisierung spielt meines Erachtens eine viel grössere Rolle als die Gene.

Hattest du Angst vor dem Moment, in dem wir sagen würden, dass wir unsere Eltern kennenlernen wollen?

Mir war bewusst, dass dieser Moment kommen kann. Ich hätte dir das nie ausreden wollen, denn es machte mir keine Angst. Aber ich wäre nicht mitgegangen, ausser du hättest dir das gewünscht. Doch ihr wolltet sie nicht kennenlernen.

Wann warst du glücklich mit mir?

Wenn wir zusammen Sport machten. Deine Diplomfeier zur Pflegefachfrau. Viele kleine Sachen wie zum Beispiel, als du die Autoprüfung bestandest.

Und wann war es schwierig für dich?

Als du uns während eines Praktikums in einem Spital erzähltest, dass deine Mitarbeiter dich mobben. Wir wohnten gerade in Brasilien. Das war für mich der schlimmste Moment. Ich fühlte mich machtlos, weil ich dir nicht helfen konnte aus der Distanz. Ich bat damals einige Freunde, dir beizustehen. Aber du hast die Situation zusammen mit deinen Lehrern selbst gemanagt und den Praktikumsort gewechselt. Und ich mache mir immer Sorgen, wenn du Auto fährst, das kannst du nicht gut (lacht). Im Ernst: Ich bin unruhig, wenn du bei schlechtem Wetter unterwegs auf der Strasse bist.

Was haben deine Eltern dir beigebracht, das du mir weitergegeben hast?

Dass man Freundschaften pflegen soll. Ein Mensch braucht Menschen um sich herum. Und dass man Mitverantwortung für das Geschehen in der Gesellschaft trägt und sich engagieren muss. Wer nicht abstimmen geht, darf nicht jammern. Jetzt hab ich eine SP-Tochter und einen SP-Schwiegersohn!

Findest du, dass du ein guter Vater warst?

Ich würde alles wieder gleich machen. Doch ich bin nicht sehr selbstkritisch.

AUFGEZEICHNET: ANOUK HOLTHUIZEN



Heinz Burgherr, 71 und Angela Burgherr, 34

Angela Burgherr wurde unter dem Namen Anjali in Indien geboren von unbekanntem Eltern in einem Waisenhaus abgegeben. Mit dreizehn Monaten kam sie zum Maschinenbauingenieur Heinz und Hausfrau Elisabeth Burgherr nach Lengnau. Dort lebte bereits ihr

sieben Jahre alter Bruder Reto, ein Adoptivkind aus Spanien. Angela Burgherr arbeitet als Pflegefachfrau in einem Spital und lebt mit ihrem Mann in Lengnau. Ihr Bruder Reto verstarb vor elf Jahren bei einem Unglück. Angela und Reto wollten beide keine Nachforschungen zu ihren Eltern unternehmen. Beide bereisten jedoch die Regionen, aus denen sie stammen.

«Kein Entrinnen möglich»

AUSSTELLUNG/ Die Sammlung Würth in Chur zeigt einen Bibelzyklus von Marc Chagall. Kuratorin Sonja Klee über die Hintergründe der Bilder.

Warum stellt die Würth-Gruppe, die in der Montagetechnik tätig ist, biblische Kunst aus?
SONJA KLEE: Die Werke Marc Chagalls sind in der Sammlung Würth von Beginn an ein wichtiger Teil. Und die Bibel ist ein Thema, das sich aus dem Schaffen Chagalls selbst erklärt.

Aber hier in Chur tauchen immer wieder religiöse Ausstellungen auf: Zweimal gab es eine Krippenausstellung, ausserdem eine Ausstellung aus dem Kloster Maria Laach.
 Interessant, dass Sie das so sehen. Sie haben recht, wir haben ungefähr 700 Krippen gesammelt, das kommt aus einem persönlichen Interesse des Sammlerehepaars. Aus Maria Laach kam damals die Anfrage, ob Würth ihre Sammlung erwerben würde, um die Finanzierung der Klosterbuchhandlung zu ermöglichen. Es gab also hier in Chur ein Zusammentreffen dieser Themen. Das ist Zufall, es steckt kein Programm dahinter.

Was muss ich zur Ausstellung wissen?
 Der Bibelzyklus gehört zu einem der wichtigsten Themen im Schaffen von Marc Chagall. Er hat viel mit seiner jüdischen Herkunft zu tun. Und mit seinem Anspruch: Chagall wollte zeitgenössische jüdische Kunst schaffen. Neben den 25 Lithografien zur Bibel zeigen wir noch zwei sehr kardinale Werke: «Die Nacht», 1953 in Paris gemalt, und «Das gelbe Dorf», mit seinem Geburtsort Wizebsk im Hintergrund.

Welche Geschichte steckt hinter diesen Bildern zur Bibel?
 An seinem ersten Bibelzyklus arbeitet Chagall über zwanzig Jahre, er reiste extra dafür nach Palästina. Bald folgte ein weiterer, in dem Männerfiguren, Propheten und Könige, eine grosse Rolle spielen. 1960 veröffentlicht er den Bibelzyklus, den wir jetzt hier in Chur zeigen. In diesen Bildern spielen Frauen die Hauptrolle.

Wie kommt er auf die Frauen?
 Ein ganz wichtiges Thema bei Chagall sind Liebende, also Liebespaare. Für ihn ist das keine romantische Darstellung, sondern stammt aus seinem chasidischen Judentum: Die Liebe zweier Menschen zueinander ist etwas der sinnvollsten Dinge der Schöpfung. Es verbirgt sich also Mystisches, Religiöses in dieser Vereinigung von Mann und Frau. Die Hinwendung zu Frauen ist deshalb bei Chagall immer ein Thema, auch die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern.



Kuratorin Sonja Klee vor ihren Lieblingsbildern: dem betenden und dem verzweifelten Hiob

Ist der Zyklus vollständig?
 Ja. Es sind 24 Farblithografien und eine Umschlagseite, da die Bilder auch als Buch gedruckt wurden. Der Zyklus beginnt mit der Schöpfung, in der Gott sich über einem Liebespaar erhebt, und endet mit der Darstellung eines verzweif-

«Die Liebe zweier Menschen zueinander ist für Chagall etwas der sinnvollsten Dinge der Schöpfung.»

felten Hiobs. Die Bilder sind sehr stark akzentuiert in der Farbgebung: Blau steht für Transzendenz, im Rot zeigt sich Emotionalität, etwa bei Kain und Abel oder in der Vertreibung aus dem Paradies.

Kain und Abel sind aber keine Frauen.
 So dogmatisch war Chagall offenbar nicht. Es kommen auch anderenorts auf den

Bildern Männer vor, aber dann immer in ihrem Bezug zu den Frauen.

Welches Bild beeindruckt Sie persönlich?
 Es sind zwei Darstellungen von Hiob: Der betende und der verzweifelte Hiob. Hiob ist dieser reiche Mann, der alles hat, und der von Gott den schlimmsten Prüfungen unterzogen wird. Dahinter steht die Frage: Wird er seinen Glauben verlieren, wenn es ihm nicht mehr so gut geht? Der betende Hiob, den Chagall malt, wirkt auf mich bereits verzweifelt, er protestiert laut, mit offenem Mund. Und der verzweifelte Hiob sackt dann in sich selbst zusammen, er hat sich ergeben. Die Bilder berühren mich vor dem Hintergrund der Geschichte des Judentums.

Was genau berührt Sie?
 Das ist nicht immer so einfach zu sagen. Dies sind die einzigen Bilder im Zyklus, in dem eine Person so nah dargestellt ist. Hier ist kein Entrinnen mehr möglich.

INTERVIEW: REINHARD KRAMM

Zwischen Himmel und Erde

Der Bibelzyklus von Marc Chagall und weitere Werke. Ausstellung bis 26. März 2017, täglich geöffnet von 11 bis 17 Uhr, donnerstags bis 20 Uhr, Aspermontstrasse 1, Chur. Der Eintritt ist frei. Führungen jeweils am Donnerstag von 18.30 bis 19.30 Uhr, 8 Franken. Thematische Veranstaltung am Sonntag, 18. Dezember, 14 bis 15 Uhr: «Mystik und Spiritualität in der Kunst des Abendlandes», 10 Franken.

www.forum-wuerth.ch

AUS DEM KIRCHENRAT

SITZUNG VOM 27.10.2016

SKI-WM 2017. «Licht und Vergänglichkeit» heisst das Projekt, mit dem die Kirchen an der Ski-WM 2017 in St. Moritz präsent sein werden. Das Projekt besteht aus einer Lichtinstallation, einem Eröffnungsgottesdienst und einer Interviewreihe.

FUSION. Der Kirchenrat genehmigt die Fusion der Kirchgemeinden Grusch/Fanas und Valzeina zur Kirchgemeinde Grusch/Fanas/Valzeina. Zudem genehmigt er die neue Kirchgemeindefusion und einen Fusionsbeitrag von 4000 Franken.

OBBERENGADIN. Der Kirchenrat bewilligt einen Fusionsbeitrag von insgesamt 16 000 Franken an «Il Binsau» für die Kirchgemeinden Celerrina, Las Agnas, Pontresina, Samedan, Sils/Silvaplana/Champfèr, St. Moritz, Zuoz/Madulain und S-chanf/Cinuoschel.

PERSONELLES. Der Kirchenrat genehmigt den Provisionsvertrag zwischen der Kirchgemeinde Castrisch/Riein/Sevgein und Pfarrer Sandor Jakab.

LEIHNANI. Das Projekt Leihnani des Vereins Compagna Graubünden bekommt einen Beitrag von je 5000 Franken für zwei Jahre.

MITGETEILT VON STEFAN HÜGLI
 KOMMUNIKATION

NACHRICHTEN

Neue Website reduziert «Foodwaste»

ESSWAREN. Die «Schweizer Tafel» hat die erste webbasierte Spendendatenbank für einwandfreie überschüssige Lebensmittel entwickelt: food-bridge.ch. Sie funktioniert wie eine Börse: Hilfsorganisationen werden automatisch über die Online-Angebote informiert und verteilen diese dann gratis. PD

Eugen Caduff ist neuer Kirchenrat

WAHL. Der Evangelische Grosse Rat hat Eugen Caduff aus Trimmis als Kirchenrat gewählt. Caduff wird Nach-



Eugen Caduff

folger des demissionierenden Christoph Jaag. Für weitere vier Jahre mit Bestreuer bestätigt wurden Kirchenratspräsident Andreas Thöny und Dekanin Cornelia Camichel Bromeis als Kirchenratsvizepräsidentin. PD

JESUS HAT DAS WORT



Wehe dir, Chorazin! Wehe dir, Betsaida! Denn wenn in Tyrus und Sidon die Wundertaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind, schon längst hätten sie in Sack und Asche Busse getan.

Das Christentum ist eine Erfolgsgeschichte. Sie lässt einen leicht übersehen, dass Jesus kläglich scheiterte: Als er mit gut dreissig Jahren öffentlich zu wirken begann, erfuhr er in Nazaret, wo er aufgewachsen war, eine hasserfüllte Abfuhr. Danach zog er in der Gegend am nördlichen Ufer vom See Gennesaret herum; zunächst gelang es ihm, grosse Volksmassen mit seiner Verkündigung zu ge-

winnen. Doch dieser «galiläischen Frühling» dauerte kaum länger als ein Jahr.

Zusammen mit Kafarnaum gehörten die Städte Chorazin und Betsaida zu seinem engen Wirkungsgebiet. Dort hat er alles gegeben, hat in seinem Reden und Handeln ausgedrückt, dass die heilende Gegenwart Gottes schon Wirklichkeit ist. Der Weheruf zeigt seine tiefe Enttäuschung über die Ablehnung und spirituelle Trägheit seiner Zeitgenossen. Am Ende blieb nur der enge Jüngerkreis übrig. Mit ihm brach Jesus nach Jerusalem auf; vielleicht hatte er das absolute Scheitern, das ihm dort drohte, bereits im Blick.

Jesus befindet sich mit seiner Krise und Erschütterung in guter Gesellschaft. In der Bibel ist Scheitern keine Seltenheit, bei den Propheten vor ihm war es sogar der Normalfall: Gott will, aber die Menschen wollen nicht. Gott verausgab sich, lädt ein und lockt. Die Menschen haben alle Freiheit, können zwischen Leben und Tod, Segen und Fluch wäh-

len (5. Mose 30,19). Meistens endet es jedoch in der Klage: «Aber ihr habt nicht gewollt!» (Lk 13,34)

Der Weheruf war ein übliches rhetorisches Instrument der Propheten, sie haben diesen Klageruf dem Begräbnisritual entlehnt. Der Ruf zeigt, wie sehr auch Jesus darüber trauerte, dass sein Totaleinsatz die Menschen nicht nachhaltig in Gottesfreunde zu verwandeln vermochte. Offen ist, ob ihn sein Scheitern persönlich verunsichert hat. Ich denke nicht. Er beklagt ja nicht sich selbst, sondern diese ignoranten Menschen, bei denen er keine Resonanz fand für seine befreiende Ansage von Gott, der immer schon da ist.

Die tiefste Weihnachtsbotschaft heute lautet: Gott will in jedem Menschenherz zur Welt kommen. Ruhe, Leere, Stille, schlichtes Dasein sind die Wegbereiter, um inwendigen Resonanzraum für göttlichen Klang zu eröffnen. Chorazin und Betsaida waren offensichtlich zu laut.

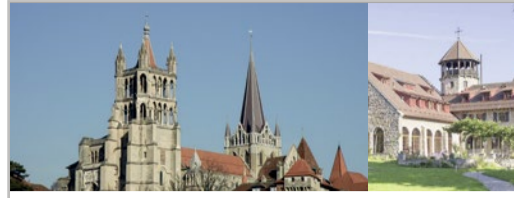
MARIANNE VOGEL KOPP

JESUS HAT DAS WORT. Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufforchen. «reformiert.» zitiert Jesusworte und denkt darüber nach. Mehr zum Konzept unter www.reformiert.info/wort

Verstehen kann man das
Leben nur rückwärts, leben
muss man es vorwärts. Søren Kierkegaard

Kursangebote für alle Lebenslagen: www.plusbildung.ch

plusBILDUNG
ökumenische
bildungslandschaft
schweiz



500 JAHRE
REFORMATION

50% RABATT FÜR IHRE BEGLEITPERSON
AUF DEN ZIMMER-FRÜSTÜCKSPREIS

Gültig ab 2 Nächte, während dem ganzen
Jahr 2017.

Wir freuen uns, Sie herzlich willkommen zu
heissen in unserem Haus zwischen Lausanne
und Montreux.



www.cret-berard.ch
info@cret-berard.ch

CRÊT BÉRARD

Weihnachts-
konzert

Enrico
Lavarini

Quem pastores laudavere
für Soli, Chor und Orchester

Sarah Längle Sopran Karl Jerolitsch Tenor
Samuel Zünd Bariton «Concentus rivensis» Chor
und Orchester Enrico Lavarini Leitung

Pfäfers/SG, Klosterkirche
Sonntag, 11. Dezember 2016, 17.00 Uhr

Zürich, Kirche St. Jakob am Stauffacher
Freitag, 16. Dezember 2016, 20.00 Uhr

Walenstadt/SG, katholische Kirche
Sonntag, 18. Dezember 2016, 17.00 Uhr

Eintritt Zürich Kat. I Fr. 75.- Kat. II Fr. 50.- Kinder/Studenten Fr. 25.-	Eintritt Pfäfers/Walenstadt Erwachsene Fr. 50.- Jugendliche in Ausbildung Fr. 25.- Kinder bis 12 Jahre Fr. 10.-
---	--

Eintrittskarten-Vorverkauf auf www.ticketino.com

Kasse: 1 Stunde vor Konzertbeginn
www.concentus.ch | www.kulturkreis-walenstadt.ch

CONCENTUS
RIVENSIS

«Wenn ich erschöpft und müde bin,
hilft mir ein Bad mit Fichten- oder
Tannennadeln*, mich zu erholen.
Ihnen auch?»

Ein Tipp von Marita K., blind



*Bäder mit Fichte oder Tanne sind im Handel erhältlich.
Fichtennadeln wirken entspannend, erdend und helfen bei Erschöpfung.

Wir Blinden helfen gerne,
wenn wir können.
Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PK 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen



SCHENKEN SIE

Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.

UND
HELLEN SIE
DAMIT KLEIN-
BÄUERINNEN
IM KONGO.



hilfe-schenken.ch Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Geschenkkarte bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS
EPER

Die Abgeordneten des evangelischen Kirchenbunds sprechen Geld für die Seelsorge in den Asylzentren des Bundes.

TÄGLICH AKTUELL
www.reformiert.info/sek

LESERBRIEFE

REFORMIERT. 11/2016
FRONT. Schlimmer als Lügen

ENERGIE ENTZOGEN

Der Kommentar von Reinhard Kramm über die Macht der Medien, die Donald Trump für sich braucht, ist gerade in diese Falle gefallen. Mit dem Foto mit fünf TV-Bildern wurde den Lesern von «reformiert.» gleich fünffach ihre Energie auf die kommende Wahl von Trump entzogen. Ob man sich aufregt oder zustimmt: Energie ist Energie. Sind solche Kommentare Manipulation oder Unwissen? Warum muss «reformiert.» immer wieder über auswertige Zustände kommentieren? Haben wir nicht genug eigene Balken im Auge?

URSINA GANZONI, SENT

REFORMIERT. 11/2016
DOSSIER. Letzte Ruhe

BERÜHREND

Herzlichen Dank für Ihre Zeitung, ich lese sie mit grossem Interesse.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 706.240 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Rita Gianelli (rig), Reinhard Kramm (rk)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Felix Reich (fmr), Stefan Schneiter (sts), Sabine Schüpbach (sas)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär

reformiert. Graubünden

Auflage: 34.700 Exemplare
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Reinhard Kramm
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion

Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubunden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loestr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Adressänderungen und Abonnemente

Somedia Publishing AG
Sommeraustrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo.graubunden@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch

Inseratabschluss Ausgabe 1/2017

30. November 2016

Druck: Ringier Print AG, Adligenswil



se. Ihr Dossier «Ins Erdreich gebettet, vom Winde verweht» hat mich besonders berührt. Mir wurde bewusst, wie wichtig es ist, schon zu Lebzeiten mit Angehörigen oder Freunden zu besprechen, wie ich bestattet werden könnte, was ich mir vorstellen und was für die Zurückbleibenden hilfreich und stimmig ist. Die Bilder zu diesem Text gefallen mir. Danke für Ihre grosse Offenheit. Und dass Sie immer verschiedene Seiten zu Wort kommen lassen, schätze ich besonders.

VERENA FUCHS, BRÜGG

REFORMIERT. 11/2016

HINTERGRUND. Atomkraft spaltet auch kirchliche Geister

ABSURD

Wir produzieren innert kurzer Zeit mit Atomkraftwerken Müll für Hunderte von Generationen. Für mich kein verantwortungsvolles Handeln. Stefan Burkhard, Chefideologe von ACE, sieht dieses Problem jedoch nicht. Seine Argumentation: Da bei Gott tausend Jahre wie ein Tag seien, strahle der Müll in Gottes Augen nur relativ kurze Zeit. Solche Gedanken in predigthafter Form wurden mir ungefragt von ACE per Post zugeschickt. Das war nicht als Satire gemeint. Dass die Atomkraft den Leitbegriffen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung besonders gut entsprechen soll, wie auf der Homepage von ACE behauptet, ist die bis jetzt absurdeste Argumentation, die mir in diesem Abstimmungskampf begegnet ist.

PETER SPÖRRI, RICHTERSWIL

REFORMIERT. 10/2016

DOSSIER. Das Religiöse in der Literatur

ALLE HABEN RECHT

Zu diesem Dossier kann ich «reformiert.» nur gratulieren. Das Faszinierende an Glauben und Religion ist, dass alle Menschen recht haben. Und gleichzeitig alle falsch liegen. Der Grund ist: Menschen erzählen Geschichten, die sie oder andere erlebt haben, die reine Fantasie darstellen oder ein wenig von beidem. Das nennen wir Literatur. Bibel, Koran und andere religiöse Leitbücher sind nichts anderes als Geschichten. Folglich sind Religion und Literatur Zwillinge. Glauben hingegen tun wir alle etwas anderes. Das liegt daran, dass kein Hirn identisch mit einem anderen ist. Was Gott anbelangt, bin ich zum Schluss gekommen, dass jeder und alles Gott sein kann.

MARK GASCHÉ, KIRCHBERG

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schicken Sie uns Ihre **Zuschrift:** redaktion.graubunden@reformiert.info. Oder per Post: «reformiert.», Rita Gianelli, Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

AGENDA

KIRCHE

Frauengottesdienst. Dritter Mittwoch des Monats. **Datum:** 21. Dezember; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Ev.-ref. Kirchgemeindehaus Chur-Masans. **Thema:** Wir feiern gemeinsam.

Kreistanz. Wer sich gern bewegt, ist eingeladen zum Kreistanz. **Datum:** 1./9./15. Dezember; **Zeit:** 15.30 bis 16.30 Uhr; **Ort:** Villa Vecchia, Jörg-Jenatschstr. 1, Davos Dorf; **Info:** Mariann Köpfli, dipl. Tanzleiterin, 7265 Davos Wolfgang, 081 416 39 37, mariann.koepfli@gmx.ch

Reformation. Stadtführungen durch die Reformationsstädte Chur und Ilanz zum Thema Reformation. Auf Anfrage auch mit szenischen Einlagen sowie spezielle Führungen für Kinder und Jugendliche. **Info:** Chur Tourismus, 081 252 18 18, stadtfuehrungen@churtourismus.ch; Museum Regional Surselva, 081 925 41 81, info@museumregional.ch

Trauerfeier. Gemeinsam der Trauer Raum geben. Trauerfeier zum Weltgedenktag für verstorbene Kinder mit Mitgliedern des Vereins Regenbogen Graubünden, den Gospelmusikern Peter Scherrer, Nicki Andenmaten, Madlaina und Yves Zogg sowie den Spitalseelsorgerinnen Pfarrerin Susanna Meyer Kunz und lic. theol. Magdalena Widmer. **Datum:** 11. Dezember; **Zeit:** 17 Uhr; **Ort:** Kapelle Kreuzspital, Loëstrasse 99, Chur

KUNST

Oper. Opernarien mit der Südwestdeutschen Philharmonie. **Datum:** 1. Dezember; **Zeit:** 20 Uhr; **Ort:** Vaduzer Saal, Dr. Grass-Strasse 3, Vaduz; **Info/Vorverkauf:** TAK Theater Liechtenstein, www.tak.li, vorverkauf@tak.li

Olympia. Rundgang durch die Sonderausstellung «Mythos Olympische Spiele – Von der Antike bis zur Gegenwart». **Führung:** lic. phil. nat. Marianne Lörcher; **Datum:** 4. Dezember; **Zeit:** 11 bis 12 Uhr; **Ort:** Liechtensteinisches Landesmuseum; **Info:** www.landesmuseum.li

Gottesdienst. Der Bündner Kunstpfarrer Dieter Matti hält Gottesdienste zu verschiedenen Themen auch ausserhalb Graubündens.

TIPP



Wie überwintert ein Vogel?

AUSSTELLUNG

Der Winter entscheidet, was für die Zukunft gilt

31 Wege, wie Pflanzen, Tiere und Pilze den Winter überstehen, zeigt das Bündner Naturmuseum in seiner aktuellen Sonderausstellung. Zum Beispiel der Schneehase, der in seinem Winterfell nicht nur perfekt getarnt ist, sondern auch wohlig gewärmt wird: Die Haare lagern nämlich isolierende Luft ein. Die Ausstellung ist als schneeweisse Winterlandschaft konzipiert, die interaktiv entdeckt werden kann.

ÜBERWINTERN – 31 GROSSARTIGE STRATEGIEN. Bis 22. Januar 2017, Bündner Naturmuseum, Masanserstrasse 31, 7000 Chur, www.naturmuseum.gr.ch

Datum: 4. Dezember; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** Wasserkirche Zürich (Altstadt); **Thema:** Abendgottesdienst zum Adventslied «O Heiland, reiss die Himmel auf». **Datum:** 11. Dezember; **Zeit:** 10 Uhr; **Ort:** Matthäuskirche Luzern (Citykirche); **Thema:** Sterngucken. Das **Programm Kunstwanderungen 2017** kann bestellt werden bei: Dieter Matti, Veja Megstra 43B, 7484 Latsch, dieter.matti@bluewin.ch, www.kunstwanderungen.ch

VORTRAG

Liebeslieder. Vortrag zum Thema «Diese Welt ist mehr als wir verstehen – buddhistische Liebeslieder, christliche Provokationen und psychotherapeutische Geschichten aus dem Unterengadin». **Referent:** Arno Arquint, katholischer Theologe, Psychologe, Chur; **Datum:** 6. Dezember; **Zeit:** 9.15 Uhr; **Ort:** Mehrzweckhalle Lavin; **Info:** www.chasafliana.ch

Istorgettas. «Disegns schmuantats ed istorgettas» bunura cun Göri Klainguti, Samedan (rumantsch); **Datum:** 13. Dezember; **Zeit:** 9.15 Uhr; **Ort:** Mehrzweckhalle Lavin; **Info:** www.chasafliana.ch

BERATUNG

Paar- und Lebensberatung: www.paarlando.ch

Chur: Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichsgasse 25, 7000 Chur; 081 252 33 77; angelika.mueller@paarlando.ch; juerg.jaeger@paarlando.ch

Engadin: Markus Schärer, Straglia da Sar, Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; markus.schaerer@paarlando.ch

Menschen mit einer Behinderung: Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch

Erwachsenenbildung/Ökumene, Mission, Entwicklung: Rahel Marugg, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 07; rahel.marugg@gr-ref.ch

Jugendarbeit, «Gemeinde-Bilden»: Markus Ramm, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 09; markus.ramm@gr-ref.ch

Kinder und Familien: Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 257 11 08; wilma.finze@gr-ref.ch

Religionsunterricht: Ursula Schubert Süssstrunk, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

Kirche im Tourismus:

Cornelia Mainetti, Loëstrasse 60, 7000 Chur; 079 220 65 75; cornelia.mainetti@gr-ref.ch
Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit: Daniela Troxler, Carsiliasstr. 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

TV/RADIO-TIPPS

Sternstunde. Aus der Stille. Die Heilkraft der Klänge. Was vermag Musik? Kann ein Klang heilen? Ein Film von Herbert Eisen-schenk. **Datum:** 4. Dezember; **Zeit:** 10 Uhr; **Sender:** SRF 1.

Perspektiven. Wo Jesus laufen lernte. Wie die Heimat Jesu im Jahre 0 aussah, darüber hat die Forschung in den letzten Jahren mehr Kenntnisse gewonnen. Ausgrabungen am See Genesareth, in Magdala oder in Jerusalem liefern wichtige Puzzle-Teile, die ein genaueres Bild von der Lebenswirklichkeit Jesu zusammensetzen. **Datum:** 11. Dezember; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** SRF 2.

Perspektiven. Kerzenbehangene Tannenbäume erleuchten die Wohnzimmer, im Familienkreis wird gesungen, gut gespeist und zu guter Letzt werden die Geschenke ausgepackt. Christen zelebrieren Weihnachten. Laavanja Sinnadurai führt diesen Brauch auch für Hindus ein. **Datum:** 18. Dezember; **Zeit:** 8.30 Uhr; **Sender:** SRF 2.

Radio Südostschweiz. «Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO». Sonntags, 9 bis 10 Uhr, Wiederholung dienstags, 13 Uhr; www.suedostschweiz.ch/radio

Radio Rumantsch. Pregia curta u meditaziun, dumengia, a las 8.15, repetiziun a las 20.15:
4.12. Vigeli Monn
11.12. Marcel Köhle
18.12. Stephan Bösiger
25.12. Marcus Flury

Radio SRF 2. Gesprochene Predigten, um 9.30 Uhr:
4.12. Eugen Koller (Röm.-kath.); Carolin Schröder Field (Ev.-ref.)
11.12. Michael Pfiffner (Röm. kath.); Christian Ringli (Ev.-freikirchl.)
18.12. Vreni Ammann (Röm.-kath.); Peter Weigl (Ev.-ref.)
25.12. Römisch-katholischer Gottesdienst aus der Stadtkirche St. Nikolaus in Frauenfeld

CHRISTOPH BIEDERMANN



TIPP



GEDICHTBAND

WENN TANNEN FRIEREN UND KLAGEN

Das Wetter und die Musik sind stete Begleiter in Arnold Speschas Werk. Oft sind sie sein Ausgangspunkt, um zum Menschen zu finden. Der ehemalige Bündner Kantonsschullehrer und einstige Churer Stadtmusikdirigent berührt in seinem Gedichtband mit erdgebundener Sprache. **RG**

EI CATSCHA DIS / DER TAG BRICHT AN. Poesias/Gedichte, Arnold Spescha, Ediziuun Surselva Romontscha, 205 Seiten, 28 Franken



Noch ohne Lohn und mit vielen Überstunden ist Christoph Inauen mit peruanischen Kakaobauern ins Geschäft gekommen

Mit Schokolade die Welt verbessern

PORTRÄT/ Fairtrade-Labels waren ihm zu wenig fair. So gründete Christoph Inauen zusammen mit Kakaobauern eine Firma. Und hofft auf Konkurrenz.

Was er einmal werden wollte, kann Christoph Inauen nicht sofort sagen. «Doch: Fussballer», kommt ihm nach kurzem Überlegen in den Sinn. Aber weiter als bis in die zweite Liga hat es nicht gereicht. Sicher nicht geplant war sein heutiger Job: Mitgründer und Co-Geschäftsführer einer Schokoladenfirma, die auch den Kakaobauern selbst gehört und schon im ersten Jahr Preise für soziales Unternehmertum einheimst.

So bewegt sich jetzt Inauen als «social entrepreneur» durch kreativ chaotische Räume im Innovationsdorf in Bern, dynamisch wie ein Fussballer, zielgerichtet wie ein Unternehmer. Sitzt im kargen Sitzungszimmer, im dunkelblauen Pullover, roten Hosen, und erzählt gewandt, klar und mit spürbarem Feuer.

LÄUFT AUS DEM RUDER. Zielgerichtet war der gebürtige Basler und heutige Berner nicht immer. «Wirtschaft studierte ich, weil ich nicht genau wusste, was ich im Leben anfangen sollte.» Er dachte, das sei einfach einmal eine gute Basis. Inzwischen ist er «gottenfroh» über diesen Entscheid. So ist er bestens im Bild über

wirtschaftliche Hintergründe, die er bereits im Bachelorstudium kritisch betrachtete. Heute läuft das Wirtschaftssystem seiner Ansicht nach schlicht aus dem Ruder: «Wir sollten die Grössen der Firmen limitieren, sie haben teilweise mehr Macht als ganze Staaten.»

Christoph Inauens Weg mitentschieden hat die erste Berührung mit dem Kakaogeschäft. Vor zehn Jahren war er für Helvetas in Westafrika. «In Mali erlebte ich unmittelbar, wie Eltern ihre Kinder verkaufen für den Kakaoanbau», erzählt der 35-Jährige. Zurück in der Schweiz, erhielt er ausgerechnet ein Jobangebot aus der Schokoladenbranche: Bei Chococats Halba, einer Abteilung von Coop, wurde er Leiter Kakaobeschaffung und Nachhaltigkeit. Er lernte das süsse Geschäft kennen mit all seinen Bitternoten.

Christoph Inauen merkte, dass er diesen Handel nicht weiter unterstützen wollte. Zwar brähten Fairtrade-Labels den Bauern etwas mehr Lohn. Trotzdem lebe die grosse Mehrheit unter der Armutsgrenze. Das passt weder den Bauern, die Christoph Inauen bei Besuchen in Peru kennenlernte, noch Eric Garnier,

Christoph Inauen, 35

Der Basler ist zusammen mit dem Franzosen Eric Garnier und 35 peruanischen Kakaobauern Mitgründer der Chobachoba AG. Christoph Inauen hat Wirtschaft studiert und war in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Sieben Jahre arbeitete er in der Kakaobeschaffung eines grossen Schweizer Detailhändlers. Inauen ist Vater von zwei Töchtern und lebt mit seiner Familie in Bern.

www.chobachoba.com

einem damaligen Kunden von Inauen bei Halba. Die Bauern schlugen vor, zusammen eine Firma zu gründen, in der sie mitbestimmen können.

LÄUFT AUSGEZEICHNET. Die Idee war die Initialzündung für ein Geschäftsmodell, das zurzeit floriert. «Wir kommen kaum damit nach, Strukturen zu schaffen für die nötigen Neueinstellungen», sagt Inauen. Zwölf Mitarbeitende beschäftigt Chobachoba, zwei waren es noch beim Start im November 2015. «Bisher konnten wir eher symbolische Löhne zahlen. Trotzdem meldeten sich reihenweise Leute, auch Freiwillige und Topleute aus der Schokoladenbranche.»

Dass Chobachoba zwei grosse Preise für soziales Unternehmertum gewonnen hat, freut ihn nicht in erster Linie wegen des Zustupfs: «Es war enorm inspirierend zu sehen, was andere machen.» Viele hätten das System satt. Das sagt Inauen mit einem Eifer, dass man ihm selbst den Konkurrenzwunsch abnimmt: «Wir möchten nicht besonders gross werden, sondern lieber andere animieren, das Gleiche zu tun.» **MARIUS SCHÄREN**

GRETCHENFRAGE

RICO ZANDONELLA, KOCH DES JAHRES 2017

«Essen ist für mich etwas Heiliges»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Zandonella?

Religion ist für mich etwas sehr Persönliches. Ich bin katholisch aufgewachsen. In meiner Familie haben wir vor jeder Mahlzeit gebetet. Das Gebet war ein Halt für die ganze Familie. Ein Glaube gibt Kraft weiterzukommen. Die Frage ist, ob es unbedingt der Glaube an einen Gott sein muss? Kann nicht auch ein guter Freund Kraft spenden? Mich hat der Glaube an mich selbst erfolgreich gemacht.

Beten Sie immer noch vor dem Essen?

Nein. Nicht, dass ich deswegen weniger Respekt vor dem Essen hätte, aber die Zeiten haben sich geändert. Als Kind gab es bei uns nur sonntags Fleisch. Poulet mochten wir am liebsten. Meine Mutter hat mir erzählt, dass ich jeweils vor dem Backofen sass und aufpasste, dass der Vogel nicht wegflog.

Hat Ihre Mutter Sie beeinflusst?

Auf jeden Fall. Sie zauberte mit wenig Geld und wenig Zutaten die wunderbarsten Gerichte: Minestrone, Käseauflauf, Kartoffelstock mit Kopfsalat, diese Düfte habe ich heute noch in der Nase.

Sie nennen sich einen Träumer und Realisten. Wie passt das zusammen?

Wer kreativ sein will, braucht Träume. Und wenn du ein Geschäft hast, wirst du automatisch Realist. Der Traum hilft mir weiterzukommen. Zum Beispiel die Zucchiniblüte: Ich dachte, wie schön sie ist. Doch ihre Schönheit verschwindet, wenn man sie frittiert oder im Mehlteig brät. Ich begann, die Blüte zu öffnen, sie lagenweise mit Langustinen zu füllen und so ihre Schönheit zu vervielfachen. Das ist heute der Renner im Restaurant.

Welche Bedeutung hat Essen für Sie?

Essen ist für mich etwas Heiliges. Am schönsten ist es mit der Familie oder mit Freunden. Essen vor dem Fernseher finde ich ganz schlimm. Vielleicht, weil ich vom Fach bin. Für mich gehört zum Essen Zeit, eine Tischdecke, Besteck.

Ihr Kochtipp für die Weihnachtstage?

Jede Familie hat ihre eigenen Traditionen. Wichtig ist, alles gut vorzubereiten. Weihnachten ist zu schön, als dass man es allein in der Küche verbringt.

INTERVIEW: RITA GIANELLI



Rico Zandonella, 55

Im Oktober kürte ihn der Gourmetführer Gault Millau zum Koch des Jahres 2017. Der Tessiner Sternekoch führt das «Rico's» in Küsnacht.

FOTO: MARCUS GYGER

AUF MEINEM NACHTTISCH

MONTANA

Vom FBI bis in die Rocky Mountains verfolgt

RITA GIANELLI ist Redaktorin von reformiert. Graubünden



Im Gegensatz zur amerikanischen Politik bringt die amerikanische Literatur nach wie vor Grossartiges hervor. Der preisgekrönte Kurzgeschichtenschafer Smith Henderson zeichnet in seinem ersten Roman ein gewaltiges Bild von Land und Menschen im Nordwesten der USA, Montana.

REITER. Pete Snow ist – wie sein Schöpfer vor seiner Autorenkarriere – Sozialarbeiter. Sein Arbeitsfeld sind die abgelegenen Täler und undurchdringlichen Bergwälder im Bundesstaat Montana. Hier versucht er, verwaisten Kindern eine Zukunft zu ermöglichen. Fährt von einer

Amtsstelle zur anderen, um die von der Gesellschaft abgeschrieben, minderjährigen Ausreisser zu schützen, kommt in Berührung mit Benjamin Pearl, einem Jungen, der mit seinem religiös-fanatichen Vater in den Höhlen der Rocky Mountains lebt, und gerät auf der Suche nach seiner eigenen Tochter gar in die Fangnetze des amerikanischen Geheimdienstes.

SUCHENDER. Der 608-seitige Roman ist ein Plädoyer für die Toleranz und gegen den Fanatismus. Sich der eigenen Verantwortung zu stellen, statt sie abzugeben, davon hängt alles ab.

Das muss sich Pete Snow ebenfalls schmerzlich eingestehen: Die Suche nach der ausgerissenen Tochter ist ein einziger Passionsweg.

MENSCH. «Montana» berauscht. Nicht nur der grossartigen Bildsprache und der prägnanten Figuren wegen. «Montana» beschreibt – trotz aller Rohheit – die Liebe zu allem Menschlichen, zu den Aussenseitern der Gesellschaft, zur mächtigen Natur. «Montana» ist überall.

MONTANA. Smith Henderson, 2016, Luchterhand Literaturverlag, 608 Seiten. ISBN: 978-3-630-87440-1, 36.90 Franken